


Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 4. St. Louis, Mo., September 1905. Nummer 10.

(Für „Das deutsche Lied".)

Die einsame Linde.

Von Pedro Ilgen.

I.

Die Lindenkronen wehen
So wunderseltsam süße Mär, —
Und doch, als ob's ein Flehen,
Ein Lieb voll Heimweh wär.

Viel bunte Vögel schlagen
Ring's in der Weite überall,
Die Zweige aber klagen:
„Wo weilst Du, Nachtigall?"

Und ob aus tausend Kehlen
Auch fremdes Lied durchtönt den Raum,
„Die deutschen Herzen fehlen!"
Rauscht's aus dem Lindenbaum!

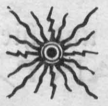
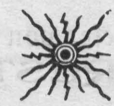
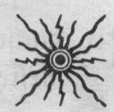
Was ward aus ihnen Allen,
Die einst mich über's Meer gebracht? —
— — — — — — —
Die Blätter leise fallen
Und flüstern: „Gute Nacht!"

II.

Es rauscht im Frühlingswinde
Der Wald rings und am Bach das Ried,
Vor Freude bauscht sich die Linde,
Sie hört ein deutsches Lied.

Ein junger Wandrer singt es
Lenztrunken in den gold'nen Tag,
In blaue Weite dringt es
Und hallt im Echo nach.

Die Lindenkronen wehen
Gar wunderseltsam süße Mär,
Als ob's ein Wiedersehen
Der alten Heimath wär! —





„EKKEHARDT".

Ein Roman-Jubiläum von E. Falkenhorst.

Tausende und Abertausende, die alljährlich aus dem Norden mit der Bahn Stuttgart-Schaffhausen nach dem Bodensee und den Alpen reisen, durcheilen in raschem Fluge die eigenartige Landschaft des Hegaus mit den hohen, aus der Ebene kühn emporsteigenden Bergkegeln, die „als Denksteine stürmischer Vorgeschichte unserer alten Mutter Erde" dastehen. Bei der Station Singen grüßt sie der Hohentwiel mit seinen mächtigen Ruinen. Hehr lebt er im Andenken der Schwaben als unbezwingbare Feste, die der tapfere Kommandant Konrad Wiederholt im dreißigjährigen Kriege gegen wiederholten Ansturm der kaiserlichen und bayrischen Truppen zu behaupten verstand.

Aber noch weiter zurück reicht die ruhmreiche Vergangenheit; schon die Römer sollen auf dem Berge ein Kastell errichtet haben, später wurde er von einer Burg gekrönt, in der schwäbische Grafen und Herzöge ihren Sitz hatten, und neben der Burg wohnten ein Jahrhundert lang in einem geräumigen Kloster die Brüder des St. Benediktordens. So bildet in der Neuzeit der Hohentwiel seit lange das Ziel der Touristen, die denkwürdige Stätten der Heimath kennen lernen wollen. Und wer zu der Spitze des Berges und den hohen Thürmen emporgestiegen ist, findet seine Mühe reichlich belohnt, denn es bietet sich ihm ein prächtiger Ausblick, der das Herz weitet und die Seele erhebt. Ueber die Fluren des Hegaus schweift der Blick zu dem schimmernden Spiegel des Bodensees und darüber hinaus in das Gewirr der Alpenhäupter bis nach Savoyen.

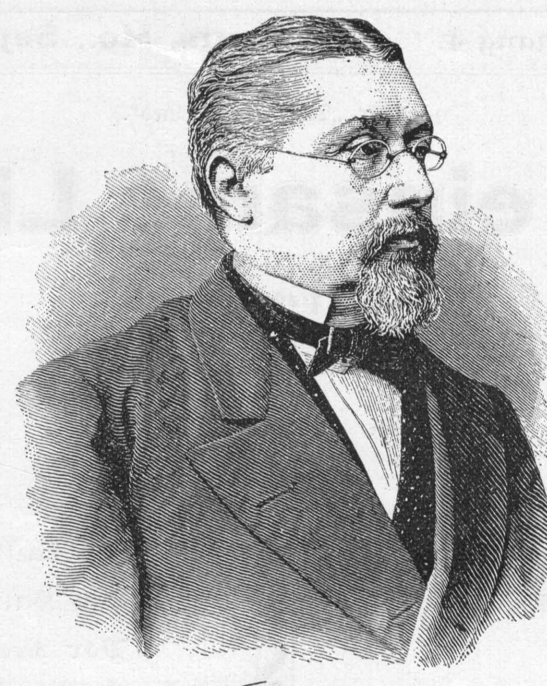
Es war im Jahre 1854. Da weilte auf dem Hohentwiel ein Fremder längere Zeit als Gast. Er war schon etwas anders geartet als die gewöhnlichen Touristen und schrieb als Anonymus in das Fremdenbuch des dortigen Schultheißen Pfizer folgendes Gedicht ein:

Was tönet in nächtiger Stunde
Gespenstisch vom Hohentwiel?
Es sitzen zwei auf dem Thurme
Im Mondenschein und lesen Virgil.

„Den unsäglichen Schmerz zu erneuern,
Gebeutst Du, o Königin, mir."
So flüstert's in klagenden Lauten,
Der Wind verweht's im Revier.

Herr Ekkehard ist's von Sankt Gallen,
Hell glänzt sein mönchisch Gewand.
Gegenüber Frau Hedwig, die Stolze,
Die Herrin im Schwabenland.

Sie nahm einst vor tausend Jahren,
Lateinischen Unterricht;
Da däucht ihr des Lehrers roth Mündlein
Viel schöner als alles Gedicht.



Jos. Victor von Scheffel

Sie lasen nicht weit in dem Buche,
Es hat sich so wonnig geträumt,
Jetzt müssen die Geister vollenden,
Was die Lebenden fröhlich versäumt.

Drum, wen der Herr im Grimme,
Zum Mönch und Professor gemacht,
Der führe sich das zu Gemüthe
Und nehme sich besser in acht!

Als der alte Schultheiß diesen Eintrag gelesen, schüttelte er sein runzelgefurchtes Haupt, schlug auf die Buxbaumdose, trank seinen Schluck Bergwein und soll also geredet haben: „Ich weiß gar net, was der jez do will mit seinem Geschreibs. Sitz ich doch schon dreyßig Jahr auf dem Twieler Berg und hab zeitlebens noch keinen lateinischen Jammer von der Festong herunter tönen g'hört. Und von Sankt Gallen ist noch nie einer droben gesessen, als der Herr Apotheker Wagemann, und von einer Frau Hadwig ist gar nichts auf dem Schultheißenamt bekannt. — 's muß also mit dem Herrn doch nicht ganz richtig sein — mei Tochtermann hat's schon lang g'sagt."

Damals waren allerdings Herr Ekkehard und Frau Hadwig noch nicht so populär in deutschen Landen. Sie waren noch vergraben unter dickem Staub in alten vergilbten Büchern, die nur Gelehrte zeitweilig aufschlugen. Es mußte erst Einer kommen, der sie zum Leben erweckte, sie den Kindern der neuen Zeit menschlich wieder näher rückte, Einer, der es verstand, trockene Geschichte durch poetische Gluth zu lodernder Flamme anzufachen, verblaßten Farben der Vergangenheit neuen Schmelz zu geben und alte Lust und verklungenes Leid neu aufleben zu lassen. Und dieser Eine war eben der Anonymus, der den Schultheißen vom Hohen Twiel so sonderbar berührte. Es war Josef Viktor Scheffel, der auf dem Klingsteinberge weilte, um Studien zu seinem später so berühmt und volksthümlich gewordenen Roman „Ekkehard" zu sammeln.

Damals hatte Viktor Scheffel, der erst das 28. Lebensjahr vollendet hatte, auf die juristische Laufbahn endgiltig verzichtet, auch seinem Traum, ein Maler zu werden, hatte er keine wirkliche Gestalt geben können. Er war Dichter geworden und hatte bereits auf Don Paganos Dache auf Capri seinen Sang vom Oberrhein, den „Trompeter von Säckingen" geschaffen. Berühmt und in weitesten Kreisen bekannt war er aber noch nicht; die 2. Auflage des Trompeters erschien erst im Jahre 1858 und die 3. im Jahre 1862. Erst im Februar 1882 konnte er seine in Reimen gefaßte Einleitung zu der hundertsten Jubiläums-Ausgabe schreiben. Er wandte sich nach Heidelberg, fand hier in dem feucht-fröhlichen Vereine des „Engeren" reiche Anregung zu seinen lustigen Liedern ,,Gaudeamus igitur'', dabei studirte er aber von neuem fleißig, vergrub sich in deutsche Alterthümer und trug sich mit dem Gedanken, auf diesem Gebiete Dozent an der Universität zu werden.

„Unter dem unzähligen Werthvollen" schrieb Scheffel selbst, „was die großen Folianten der von Pertz herausgegebenen ,,Monumenta Germaniae'' bergen, glänzen gleich einer Perlenschnur die sankt-gallischen Klostergeschichten, die der Mönch Ratpert begonnen und Ekkehard der Jüngere (oder zur Unterscheidung von drei gleichnamigen Mitgliedern des Klosters der Vierte benannt) bis ans Ende des zehnten Jahr-

hundert fortgeführt hat. Wer sich durch die unerquicklichen und vielfältig dürren Jahrbücher anderer Klöster mühsam durchgearbeitet hat, mag mit Behagen aus innerem Wohlgefallen an jenen Aufzeichnungen verweilen . . . Ohne es zu beabsichtigen, führen jene Schilderungen zugleich über die Schranken der Klostermauern hinaus und entrollen das Leben in Trachten, Bildung und Sitte des damaligen alemanischen Landes mit der Treue eines nach der Statue gemalten Bildes. Der Stoff bestrickte Scheffel, die lateinische Dichtung des Mönches Ekkehard von dem an Attila vergeiselten Königssohn Waltharius zog ihn an und er verdeutschte sie in Heidelberg, aber das wissenschaftliche Forschen gerieth in's Stocken; der Dichter wurde in ihm wieder wach und folgendermaßen schildert er selbst die Entstehung seines „Ekkehard".

„Den Poeten ereilt ein eigenes Schicksal, wenn er sich mit der Vergangenheit genau bekannt macht.

Wo andere, denen die Natur gelehrtes Scheidewasser in die Adern gemischt, viel allgemeine Sätze und lehrreiche Betrachtungen als Preis der Arbeit herausätzen, wachsen ihm Gestalten empor, erst von wallendem Nebel umflossen, dann klar und durchsichtig und sie schauen ihn ringend an und umtanzen ihn in mitternächtlicher Stunde und sprechen: Verdicht uns!

So kam es auch hier. Aus den naiven lateinischen Zeilen jener Klostergeschichten hob und baute es sich empor wie Thurm und Mauern des Gotteshauses Sankt Gallen, viele altersgraue, ehrwürdige Häupter wandelten in den Kreuzgängen auf und ab, hinter den alten Handschriften saßen die, die sie einst geschrieben, die Klosterschüler tummelten sich im Hofe, Horasang ertönte aus dem Chor und des Wächters Hornruf vom Thurm. Vor allen anderen aber trat leuchtend hervor jene hohe gestrenge Frau, die sich den jugendschönen Lehrer aus des heiligen Gallus Klosterfrieden entführte, um auf ihrem Klingsteinfelsen am Bodensee klassischen Dichtern eine Stätte sinniger Pflege zu bereiten."

Und nun kam dazu eine glückliche Wendung. Dem Dichter genügte nicht, was er aus den alten Büchern erfahren, was seine Phantasie ihm vorstellte. Er wollte seinen Landschaften das echte Kolorit, seinen Gestalten frisches Leben verleiben. Es litt ihn nicht mehr in der Studirstube.

„Darum griff ich auch", gesteht er weiter, „zu meinem Handgewaffen, der Stahlfeder, und sagte eines Morgens den Folianten, den Quellen der Gestaltenseherei, Valet und zog hinaus auf den Boden, den einst die Herzogin Hadwig und ihre Zeitgenossen beschritten, und saß in der ehrwürdigen Bücherei des heiligen Gallus und fuhr in schaukelndem Kahn über den Bodensee und richtete mich bei der alten Linde am Abhang des Hoentwiel ein, wo jetzt ein trefflicher schwäbischer Schultheiß die Trümmer der alten Feste behütet, und stieg schließlich auch zu den luftigen Höhen des Säntis, wo das Waldkirchlein keck wie ein Adlerhorst herunterschaut auf die grünen Appenzeller Thäler. Dort in den Revieren des schwäbischen Meeres, die Seele erfüllt von dem Walten erloschener Geschlechter, das Herz erquickt von warmem Sonnenschein und würziger Bergluft, hab' ich diese Erzählung entworfen und zum größten Theil niedergeschrieben."

Im Februar des Jahres 1855 schrieb Scheffel diese Einleitung nieder und im Sommer vor fünfzig Jahren erschien der Roman in der „Deutschen Romanbibliothek" in Buchform. Die Firma Meidinger Sohn & Co. in Frankfurt a. M. erwarb das Werk gegen ein Honorar von 1200 Gulden zu unumschränktem Vertriebe für die Dauer von 15 Jahren. Erst dann sollte das Werk dem Verfasser als volles Eigenthum wieder zufallen.

Scheffels Werk drang nicht sogleich durch. Den „Anfänger" würdigte die Kritik nicht, in historischen Romanen hatte Scheffel neue Töne angeschlagen und das mißfiel der herrschenden Schule. Aber das Gute bricht sich Bahn. Allmählich lernte man die Vorzüge des Werkes kennen und mit dem Aufschwung der nationalen Bewegung mußte auch das Interesse für den „Ekkehard" wachsen.

Der bitteren Enttäuschung, daß der Dichter in seiner Heimath erst nach dem Tode wohl gewürdigt und anerkannt werde, wurde Josef Viktor von Scheffel nicht ausgesetzt. Wie der „Trompeter von Säckingen", ja noch mehr wurde der „Ekkehard" zum Lieblingsbuch des deutschen Volkes. Scheffel konnte bis zu seinem Tode über achtzig Auflagen erleben, seit dieser Zeit, dem Jahre 1886, sind noch mehr als einhundert neue Auflagen hinzugekommen. So hat das Werk neue und neueste literarische Strömungen überdauert und lange noch werden die Gestalten und Schicksale Hadwigs und Ekkehards, der schönen Praxedis, des heiteren Herrn Spazzo, der bieteren Moengal mit seiner Cambutta deutsche Leser erfreuen, lange noch wird durch den „Ekkehard" das alte Waltharlied erklingen.

Silber-Jubiläum der „Kronthal-Liedertafel"

IN BELLEVILLE, ILLINOIS. — (Am 27. August 1905.)

Ganz Belleville kann stolz sein, stolz auf den Erfolg des Silberjubiläums seiner „Kronthal-Liedertafel", der so schön, so großartig gewesen ist, wie ihn die Festgeber selbst kaum erwartet haben mögen.

Beginn und Ende des Festes lassen sich nicht mit geschichtlicher Wahrheitstreue feststellen; ersteres lag so zwischen Samstags-Sonnenuntergang und Sonntags-Morgenröthe und letzteres ist nach den spätesten Bulletins, die bis 3 Uhr Montag Morgen reichen, noch nicht eingetreten. Das erste historisch beglaubigte und vom Kanzleischreiber des hohen Rathes (alias Arrangements-Comite) in zierlicher Schrift in die Chronica des Festes eingetragene Ereigniß bildete die Ankunft der Highlander und der Mt. Oliver; bald darauf langten auf einem Extrazuge die Vortruppen der St. Louiser ein, dann aber entstand eine längere „Kunstpause", denn, nachdem der erste Extrazug angekommen war, dauerte es längere Zeit, ehe größere Massen sich wieder einstellten.

Kurz nach 2 Uhr Nachmittags kündeten gellende Hornsignale an, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Gange sei oder doch bevorstehe; gleichzeitig drängte und schob sich eine riesige Menschenmenge durch's Eingangsthor· das Gros der St. Louiser war angekommen. Nachdem Hinz und Kunz und Petz und Petz, auch Frau Petzin mit Frau Petzin, sich herzlich begrüßt, begann auch bald der offizielle Aktus, der dem Fest erst die rechte Weihe geben sollte.

Der Festaktus.

Unter hochgewölbtem Laubdach, das nur den allerneugierigsten Strahlen der Sonne flüchtigen Einblick gewährte, war das Sängerpodium, geschmückt mit den Bannern der theilnehmenden Vereine, aufgeschlagen worden, zunächst einigermaßen versteckt durch einen etwas sehr ungefügen „ambulanten" Redner- und Dirigenten-Stand, der Dirigent Neubert's künstlerisches Auge so sehr verletzte, daß Gustav lieber von einem Küchenstuhl aus dirigirte. Der zarte Wink half denn auch; der unförmliche Kasten, an dem eine mit den Initialen der Kronthaler gedruckte Lyra das einzige Schöne war, wurde außer Sicht geschafft und konnte, „fern von Madrid", über die Verschiedenheit und Wandelbarkeit menschlicher Geschmäcker nachdenken.

Wennimmer von dem musikalischen und gesanglichen Erfolgen des Festes die Rede ist, dann wird stets ein Name glänzend hervorleuchten: Gustav Neubert. 's ist ganz erstaunlich, was der Mann leistete, zunächst als Orchesterleiter, dann als Dirigent des Männerchors und schließlich als Leiter des gemischten Chors.



Frl. Bertha Kolb,
Präsidentin des Damen-Vereins.

Herold's „Zampa"-Ouvertüre, von der Concordia-Kapelle trefflich gespielt, bildete die Einleitung, dann trugen die Kronthaler, 60 Mann stark, ihr Begrüßungslied vor, den „Festgesang" von Kirchner. Man sagt den Bellevillern allerlei Tugenden nach, aber selten noch sind ihre wirklich bedeutenden Leistungen auf dem Gebiete des Gesanges (Volks- und Kunstgesang) gebührend hervorgehoben worden. Der „Festgesang" der Kronthaler war einfach großartig, die Töne wehten in einander, ohne daß selbst die feinste Nüance verloren ging, und nachdem der kräftig austönende Schlußsatz verhallt war, da brach ein Jubel los, auf den Dirigent und Sänger stolz sein können.

Auf dieses erste Lied folgte eine kurze, aber herzliche, Begrüßungsrede des langjährigen, in ganz Belleville und auch unter den St. Louiser Sängern allgemein beliebten Vereinspräsidenten, Herrn George Krug. Herr Krug dankte mit bewegter Stimme den Besuchern für ihr zahlreiches Erscheinen und legte zum Schluß seiner mit donnerndem Beifall aufgenommenen Ansprache im Namen des Vereins das Gelübde ab, daß die Kronthaler „auch in den nächsten 25 Jahren" unentwegt für deutsche Sprache und Sitte, deutsches Lied und — für persönliche Freiheit kämpfen werden, und um so muthiger und kampfesfroher, je frecher Heuchelei und Muckerthum ihr Haupt erheben.

Hierauf trat Bezirkspräsident Leibnitz vor und überreichte dem Verein eine kostbare hellblaue mit Silber durchwirkte Fahnenschleife, die der Bezirk gestiftet hatte. Diese Schleife, so mahnte Herr Leibnitz, solle nicht nur ein sichtbares Zeichen der Anerkennung und Werthschätzung sein, ihr Anblick solle vielmehr auch stets als Aufmunterung dienen, nicht zu erlahmen im Streben nach den idealsten Gütern des Lebens. Nach diesen Worten stimmte Herr Leibnitz ein kräftiges Hoch auf die Kronthaler an, welches donnernden Widerhall fand.

Nun kam eine der reizendsten Episoden des ganzen Tages, eine so sinnige Ueberraschung, daß den alten ergrauten Sängern der „Kronthaler" die Augen feucht wurden. Eine zarte Mädchengestalt trat hervor, in der Hand einen schweren silbernen Lorbeerkranz tragend, und bat, die wunderbaren dunklen Augen schüchtern zu dem gestrengen Herrn Präsidenten aufschlagend, um ein paar Worte Gehör. Es war Frl. Bertha Kolb, die reizende Präsidentin des Damenchors, der den Kranz als Jubiläumsgabe besorgt hatte, ohne irgend Jemanden, als den „natürlichen Rathgeber" Dirigent Neubert (und dabei ist der schreckliche Mensch immer noch Junggeselle) in's Geheimniß zu ziehen. Frl. Kolb hielt, erst, unter den den Hunderten von bewundernden Augen, die sie auf sich gerichtet



sah, etwas stockend und verlegen, dann aber mit fester und sicherer Stimme eine herzliche Ansprache.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus als Frl. Kolb geendet, und während sie sich mit mit tiefem Erröthen dankend verbeugte, brach immer wieder auf's Neue der Beifall aus.

Vertheilung der Ehrendiplome.

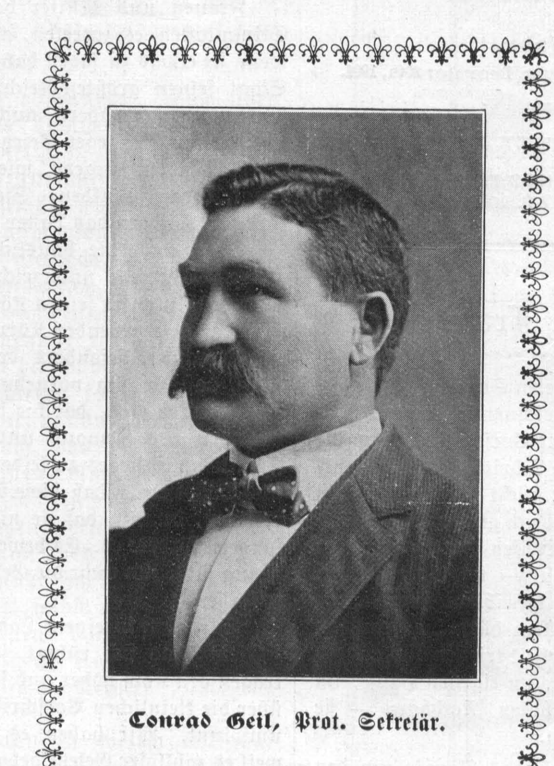
Nachdem der Applaus sich gelegt, wandte Herr Krug sich an die holde Spenderin und dankte ihr in herzlichen Worten, dann trat er auf den Ehrensenoir und ersten Präsidenten des Vereins, Herrn Heinrich Weingärtner sr. zu und überreichte diesem ein kunstvoll ausgestattetes Ehrendiplom. Ein solches erhielt auch Schatzmeister George Bieser, der bereits sämmtliche Aemter im Verein bekleidet hat und im Rufe steht, lieber $10.00 aus der eigenen Tasche auszugeben, als einen Cent aus dem Vereinssäckel zu bewilligen. Der Dritte im Bunde der Silber-Ehren-Mitglieder war Herr Fritz Winkler.

Nachdem Präsident Krug noch einen von Hrn. Erich Wellmann gestifteten riesigen Lorbeerkranz entgegengenommen, nahm der gesangliche Theil seine Fortsetzung.

Eine Glanzleistung des Tages war der Vortrag des Meyer-Olberslebens'schen Liedes „Das Gelöbniß“ durch die beiden Belleviller Vereine „Liederkranz“ und „Kronthaler“, die unter Dirigent Neubert von Neuem dem Rufe der Sängerstadt Ehre einlegten.

Die Festrede.

Der zweite Theil des Festaktes wurde durch eine zündende Rede des Ost St. Louiser Arztes Dr. Adolph Hansing, eines früheren Bellevillers, eingeleitet. Dr. Hansing sprach vollkommen aus dem Stegreif, ganz unter dem Eindruck der erhebenden Feststimmung. Er gab einen kurzen Rückblick auf die an Erfolgen reiche Geschichte des Vereins, der, auf breiter Basis gegründet, niemals soziale und religiöse Unterschiede gekannt habe, sondern die Wurzel seiner Kraft im Volke habe und deshalb ein echter Volksverein sei. Deshalb habe er auch stets, unter der Leitung tüchtiger Beamten (Krug,



Conrad Geil, Prot. Sekretär.

Neubert u. A.) das Volkslied in erster Linie gepflegt, ohne jedoch den Kunstgesang ganz zu vernachlässigen. Dann kam Redner auf die neuerzeit sich wieder breit machenden Versuche zur Verkümmerung der persönlichen Freiheit zu sprechen, und nachdem er diese in kräftigen Worten gegeißelt, schloß er: „Vor 44 Jahren, als die ganze Union in Gefahr war, hieß es ,,Germans to the Front''; denselben Ausdruck soll der englische Admiral vor einigen Jahren in China gebraucht haben, als die Sache der verbündeten Meeresabtheilung schon verzweifelt stand, und so rufe ich Euch jetzt, da es sich um die Vertheidigung der persönlichen Freiheit handelt, wiederum zu:

,,Germans to the Front''.

An die Begrüßungsrede schloß sich ein allerliebstes Walzerlied, „Nachtigall und Rose“, an, das vom Gemischten Chor der Kronthaler ausgezeichnet vorgetragen wurde. Zum Schluß sang der Massenchor des Bezirks zwei kleine Lieder.

Das Fest selbst dauerte in ungetrübter Fröhlichkeit noch spät bis in den Abend hinein.

Freudevolle Exkursion

Des „Druiden Sängerbund“ von Allegheny nach Wheeling, W. V.

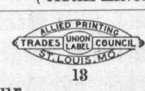
Die freudevolle Exkursion, welche der Druiden Sängerbund von Allegheny letzten Monat nach Wheeling, W. Va., unternommen, ist vorüber, aber die Erinnerung an die schönen Stunden, welche jener Verein und mit ihm alle unter Herrn Professor John Daubergers Leitung stehenden Gesangvereine, in dem prächtigen Mozart Park der Nagelstadt verlebten, werden für alle Theilnehmer unvergeßlich sein. Bei der Ankunft am Bahnhof zu Wheeling spielte das Dauberger'sche Familien-Orchester unter dem Applaus einer zahlreichen Volksmenge. Ein großartiger Empfang wurde dem Orchester im Mozart Park zu Theil, der kurz nach 2 Uhr Nachmittags, wo das Konzert begann, von Tausenden von Personen belebt war.

Das Konzert wurde eingeleitet mit einem wundervollen Vortrag des Dauberger'schen Familien-Orchesters. Nachdem Herr Friedrich Stümpel, der offizielle Redner des Druiden Sängerbundes, eine von Poesie durchhauchte Rede vom Stapel gelassen, sangen die Druiden das prächtige Lied: „Der Baum im Odenwald“ und ernteten so stürmischen Beifall, daß sie da capo singen mußten. Mit dem gleichen Erfolg sangen die „Druiden“ die Lieder: „Waldmorgen“ sowie Sängermarsch“ und „Lenz“. Eine der schönsten Darbietungen war "Cotton Dolly", Seitens des Gemischten Chors, sowie „Auf der Wacht“, vorgetragen von John, Georg, Stella und Klara Dauberger und das Cornet- und Posaunen-Duett „Glück und Unglück“, vorgetragen von Georg und Stella Dauberger. Als Solisten traten auf Fräulein Klara Dauberger (Violin) und Georg Dauberger (Cornet). Beide mußten sich zu encores bequemen. An der Exkursion des Druiden Sängerbundes nahmen Theil der Körner Männerchor, der Arion Gesangverein, der Loreley Männerchor und der Gesangverein „Vorwärts“

Für Erfrischungen war dortselbst bestens gesorgt. Spät Abends kehrten die Sängerbrüder nach Hause. Am Komite waren die Herren Fred. Kreß, Chas. Zeiner, Henry Zitzer, Gustav Holwig, Henry Müller, J. Wehner, Fred. Stimpel, Hermann Lang, Fred. Lenz, Albert Gruler und Hermann Klug. — Die Eltern des bekannten Kapellmeisters Daniel Fauß, Herr und Frau Daniel Fauß, Sr., und ein Bruder, Adam Fauß von St. Louis befanden sich in der Halle auf Besuch.



Abonnirt auf ,,Das deutsche Lied''. $1.00 per Jahr liefert jedem Saenger die Zeitung frei in's Haus.

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.
Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.
Geschäftsleiter { CHAS LEIBNITZ, Präsident. ADAM LINCK, Sekretär.
Redaktion: No. 927a Hickory Street, ST. LOUIS, MO. HANS HACKEL, Redakteur.

Geschäfts-Office: No. 1052 PARK AVENUE, ST. LOUIS, MO.

(Für „Das deutsche Lied".)

Das Sonntags-Gesetz und die Frauen.

Der Protest gegen die Wiederbelebung eines veralteten Sonntags-Gesetzes, den eine Anzahl Frauen in Missouri erlassen und unterzeichnet haben, hat Aufsehen erregt. Nur die Freundinnen alter puritanischer Vorschriften, nur die Befürworterinnen der Prohibition haben bis jetzt solche Schritte in die Oeffentlichkeit gewagt: die übrigen Frauen haben entweder nicht über dergleichen „Männer-Angelegenheiten" nachgedacht, oder sie haben sich gescheut, öffentlich für ihre Gesinnung einzutreten. Gerade in deutschen Kreisen herrscht auch in diesem Lande — dem sogenannten „Paradies der Frauen" — noch die Ansicht, daß es der Weibeart schade, wenn die Frauen über die ihnen zugewiesene Sphäre hinaus noch andere Interessen haben. Vor allem dürfe die Frau sich nicht in Politik mischen — als ob die Frauen nicht Politik trieben ihr ganzes Leben lang! — Wehe der Frau, die nicht politisch ist, im eigenen Hause, im Verhältniß zu ihrem Manne, zu ihren Kindern, Dienstboten, Nachbarn — sie wird nicht zu den erfolgreichen, noch glücklichen gehören.

Ist denn unter Politik nur das elende Parteigezänk, das Raufen um den fettesten Bissen zu verstehen? — Giebt es nicht eine große Politik, die das Leben in seinen öffentlichen Vorgängen, in den Beziehungen des Einzelwesens zur Gesammtheit, in den Pflichten von Bürger und Staat zu einander umfaßt? Und wird nicht eine Frau, die diese Politik verstehen gelernt hat, ihre erweiterten Anschauungen dem kleinen Kreise ihres Hauses zugute kommen lassen?

Daß die Gegner einer freien Lebensauffassung ein Zetergeschrei erheben, daß sie ihnen sogar öffentlich allen nur möglichen Schimpf antun würden, wußten die Frauen, die an die Spitze dieser Bewegung traten; sie ahnten aber auch, daß scharfer Tadel aus dem eigenen Lager kommen würde.

Noch immer wird der Kampf des freisinnigen Elementes gegen Sonntags-Gesetze und Prohibition mit der „Bierfrage" identifiziert — als ob es sich einzig darum handele, an möglichst vielen Plätzen möglichst viel Bier oder andere berauschende Getränke zu vertilgen. Das kümmert die Frauen allerdings nicht; ebenso wenig wie vernünftige, nüchterne Männer. Mit der Bierfrage hat die Wiederbelebung versteinerter puritanischer Gesetze nichts zu tun — es ist der alte Kampf zwischen zwei verschiedenen Lebensauffassungen, der in diesem Lande seinen Anfang genommen hat, da die Europäer verschiedener Abstammung davon Besitz ergriffen. Es ist der alte Kampf zwischen Rückschritt und Fortschritt, zwischen Engherzigkeit und Lebensfreude. Und deshalb müssen die Frauen Stellung dazu nehmen. Wenn wir die einzelnen Punkte des Protestes der Frauen durchgehen, werden wir das einsehen.

Das Sonntags-Gesetz, wie es seit kurzem im Staate Missouri gehandhabt wird, ist ein ungerechtes; denn es begünstigt die Wenigen und bedrückt die Vielen. Es verkümmert der arbeitenden Klasse ihren einzigen Erholungstag, während es die Wohlhabenden nicht in ihrem Vergnügen stört.

Es begünstigt die Gründung von Clubs; entweder solcher, in denen Männer und Frauen getrennt ihren Erholungen nachgehen, zum Schaden des Familienlebens; oder solcher, die nur zu dem Zweck in's Leben gerufen worden, um die Gesetze zu umgehen. Diese Clubs werden zum Gemeinschaden, sie stören die Nachbarschaft und bringen Unfrieden in die Familien.

Die Beispiele zu dieser Behauptung mehren sich, je länger das Sonntags-Gesetz in Kraft ist. Gerade der Reiz des Verbotenen, das einen Jungen die Schule schwänzen macht, ohne daß er wirklich eine Abneigung gegen das Lernen hat, treibt die jungen Burschen dazu, sich auf verbotenem Wege starke Getränke zu verschaffen und sich zu betrinken. Ebenso treibt es Männer in die Clubs, die früher nicht daran gedacht haben, an Sonntagen ohne Frau und Kinder auszugehen.

Die Frauen, die den Protest unterzeichnen, verwahren sich dagegen, jener fanatischen Horde von Frauen zugezählt zu werden, die ihre eigenen Ansichten sogar den Legislaturen aufzudrängen bemüht sind, die, unduldsam, wie in dem Zeitalter der Hexenverbrennung, ihre Idee verbreiten wollen, selbst wenn sie dazu „Reform-Beil" und Dynamit gebrauchen müssen.

Prohibitions- und Zwangs-Gesetze dienen nicht dazu, die Menschen zur Mäßigkeit zu erziehen, sondern sie fördern eins der häßlichsten aller Laster: die Heuchelei. Sie veranlassen die Menschen im Geheimen zu tun, was sie öffentlich verdammen müssen. Sie hindern eine echte, aufrichtige Erziehungsweise, deren Hauptstärke nicht im Verbieten liegt, sondern im Befestigen des Gefühls der eigenen Verantwortlichkeit für seine Handlungen, deren Erfolg im guten Beispiel liegt und nicht im Verdammen.

Frauen und Mütter haben zwar nicht das Recht, für ihre Meinung am Stimmkasten einzutreten, aber sie verlangen das Recht, angehört zu werden, wenn sie etwas zu sagen haben, das das Gemeinwohl betrifft. Sie geben dem Staat seinen größten Reichtum: nicht allein ihre Kinder, seine Bürger und Bürgerinnen, sondern auch deren erste grundlegende Erziehung. Deshalb protestieren sie gegen Gesetze, die sie daran hindern, ihre Kinder zu ehrlichen, gesetzliebenden Bürgern, wie sie die Konstitution der Vereinigten Staaten verlangt, heran zu bilden. Sie protestieren gegen Gesetze, die nicht die Mäßigkeit fördern, sondern das Laster der heimlichen Trunksucht.

Jede, auch die häuslichste Frau, darf unbeschadet ihrer Weiblichkeit ein solches Dokument unterzeichnen, vielmehr noch, wenn sie als Kameradin des Mannes Anteil an seinen Kämpfen, seinen Sorgen und Erholungen nimmt.

Der gesetzgebenden Körperschaft des Staates aber sollte es zu denken geben, wenn Frauen, besonders deutsch-amerikanische Frauen, von denen alle Welt weiß, daß sie sich vornehmlich ihren Familien widmen, öffentlich gegen ein Gesetz protestieren, das bis jetzt sich stets des Beifalls von Frauen gerühmt hat. Wenn irgend Jemand unter den Folgen der Trunksucht eines männlichen Familienmitgliedes zu leiden hat, so ist es die Mutter und Gattin, die Tochter und Schwester. Daß diese sich dennoch gegen Prohibition und Sonntagszwang erklären, beweist, daß sie nicht glauben, das Verbot thue dem Laster Einhalt, sondern fördere es. Es beweist ferner, daß die Frauen gerecht und groß denkend genug sind, um nicht die Gesammtheit unter der Schwäche der Einzelnen leiden zu lassen.

Wir leben in einem Lande, das sich brüstet, das fortschrittlichste der Welt zu sein; das sich rühmt, seine Bürger, in der Schule des Lebens gestählt, tragen den Kopf höher und freier, als die anderer Länder. Wir lächelten früher über die kleinlichen Vorschriften, mit denen das alte Europa seine Bewohner umspinnt. Wir haben es dahin gebracht, daß die alte Welt über uns lacht, weil es zahlloser Gesetze bedarf, um unser persönliches Leben zu regeln. Nicht der Staat ist der freieste und wird am besten regiert, der seinen Bürgern vorschreiben muß, was sie essen und trinken und wieviel sie essen und trinken sollen, ob sie lange oder kurze Röcke, sechs oder sieben Knöpfe an der Weste zu tragen haben, je nach ihrem Stande. Der Staat, der die großen, ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und Redlichkeit erhält und ausübt, wird die Welt beherrschen. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht er die Mithülfe seiner Bürger, braucht er die Frauen, die ihm seine Bürger schenken und erziehen.

Laßt uns gegen Gesetze protestieren, die einer vernünftigen Erziehung zuwider, und eines freien Menschen unwürdig sind! —

Fernande Richter (Edna Fern.)

„Da werden Weiber zu Hyänen"
Gilt im gesegneten Lande der Freiheit von Temperenzweibern im Schwarzrock ebenso, wie von solchen im Unterrock.

* * *

Wenn deutsche Gesangvereine in der Temperenzfrage knieschwach werden, ist's Zeit, daß sie „einpacken."

* * *

„In meinen Adern rollt deutsches Blut" sagte der engherzige Gouverneur von Missouri; da versetzte er den Deutschen, die ihn daraufhin gewählt, einen Fußtritt.

* * *

Daß ein „Falk" mit „Taubengirren" ebenso gefährlich ist, wie ein Wolf in Schafskleidern, hat der jüdisch-baptistische (leider kein Johannes der Täufer) Gouverneur von Missouri bewiesen.

* * *

„Renegaten", selbst in der zweiten und dritten Generation, sind die Schlimmsten.

* * *

Der Nordamerikanische Sängerbund ist groß, aber im „Nationalbund" hat er aber immer noch Platz.

* * *

„Quousque tandem" rufen die deutschen Vereine des ganzen Landes drohend dem immer frecher werdenden Muckerpack entgegen. Hoffentlich lassen sie dem Wort die That folgen (am Stimmkasten).

* * *

Kirchengemeinden und Vereine bilden die festeste Stütze des Deutschthums; jeder Verein, der verloren geht, schwächt das Fundament.

* * *

Die Turner, die mit den Anglo-Amerikanern liebäugeln und am liebsten den deutschen Vereinsnamen über Bord werfen möchten, sollten nie vergessen:

„Quem deus perdere vult, dementat prius".

Ein Wort an alle deutschen Vereine.

Es ist schon so viel gegen die deutsche Uneinigkeit geredet und gepredigt worden, daß man sich förmlich scheuen muß, dieses Thema nochmals zu berühren, und wenn das dennoch geschieht, so müssen schon ganz besondere Veranlassungen vorliegen, die ein dringendes Mahnwort, mag es nun Früchte tragen oder nicht, der Presse zur unabweisbaren Pflicht machen, will sie ihre natürliche Aufgabe erfüllen.

Eine solche Veranlassung ist gegenwärtig vorhanden. Von allen Seiten her stürmen fanatische Mucker auf die Bollwerke freiheitlicher Einrichtungen ein. Unter dem Deckmantel der Religion versuchen sie, der großen Mehrheit des Volkes Einrichtungen aufzuzwingen, die vor Hunderten von Jahren vielleicht angebracht und zeitgemäß waren, heute aber wie ein Hohn auf Freiheits- und Rechts-Gefühl anmuthen. Wie immer, haben bei diesen reaktionären Wühlereien die Deutschen am meisten zu leiden, und auf sie ist es ja auch im Grunde genommen abgesehen, denn dem finsteren puritanischen Geiste gewisser anglo-amerikanischer Kreise ist die Freude des Deutschen am harmlosen Lebensgenusse ein Greuel. Der richtige Mucker haßt jede Lebensfreude, weil ihm die Gabe, sie zu theilen, versagt ist, und weil er die Glücklichen, welche dieses köstliche Himmels-Geschenk besitzen, im Grunde seines Herzens (soviel davon überhaupt vorhanden ist) beneidet, trachtet er unablässig danach, das bischen Lebensfreude, woimmer es geht, zu stören und zu vergällen. Aus diesem Grunde sind fast alle sogenannten „Mäßigkeitsbestrebungen" in erster Linie gegen deutsche Vereine und deren fröhliche Unterhaltungen gerichtet, und wenn der deutsche Michel bescheidentlich remonstrirt, dann wird er als Gesetzesverächter verschrieen. Die englische Presse bemüht sich im Allgemeinen, noch Oel in's Feuer zu gießen, und so erhält selbst der unabhängig denkende Amerikaner, wenn er nicht gerade in einem von Deutschen stark besiedelten Bezirk lebt, wo er die Deutschen aus eigener Anschauung kennen lernt, ganz falsche Begriffe, die ein unparteiisches Urtheil unmöglich machen.

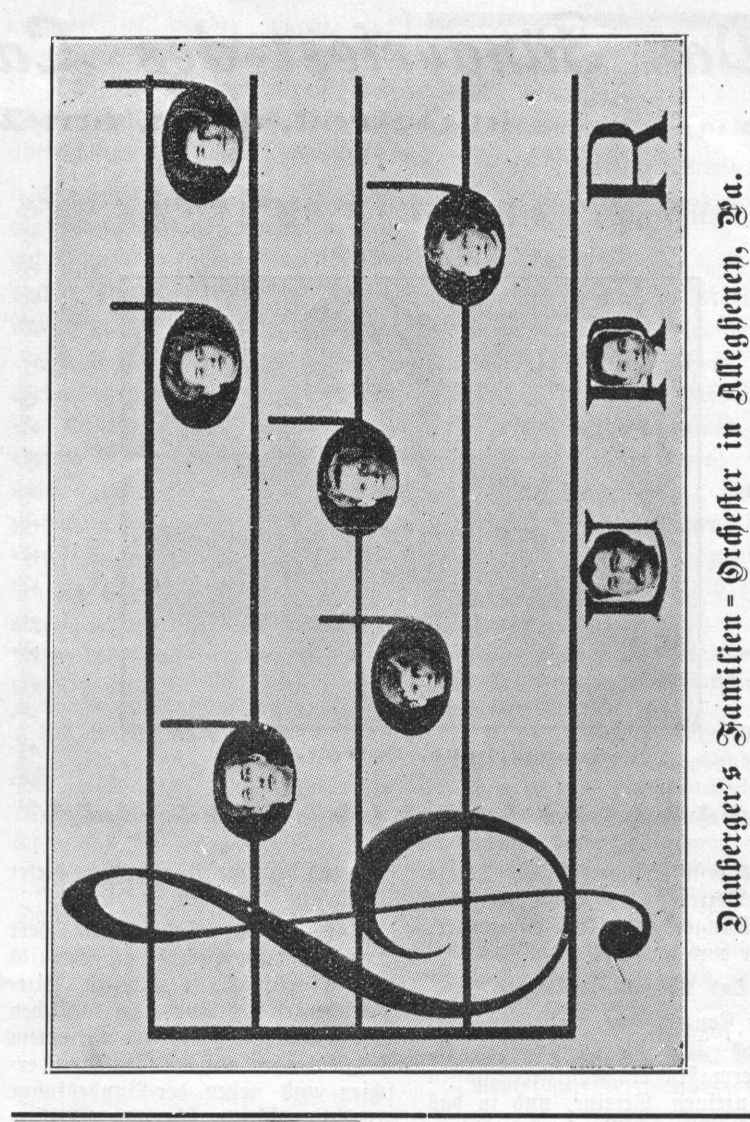
Was sind nun die Mittel, die dem Deutschen in diesem scheinbar aussichtslosen Kampf zur Verfügung stehen?

Erstens, zweitens und drittens: Ein festes Zusammenhalten. Mögen sogenannte Führer auch noch so sehr davor warnen, einen „Staat im Staate" zu bilden, d. h. mit anderen Worten, Politik zu treiben, die ihnen vielleicht unbequem werden würde. — Wir sagen, der Deutsche muß Politik treiben, will er sich diejenige Stellung erringen, die ihm von rechtswegen hier gebührt. Jedermann hält es für ganz selbstverständlich, daß die Irländer in der Politik eine geschlossene Masse bilden und deshalb von Freund und Feind umworben werden, aber wir Deutschen, wir sollen das nicht thun; „'s ist unter unserer Würde." Und da ducken wir uns eben lieber. Wenn aber ein einziges Mal das gesammte Deutschthum eines Bezirks, einer Stadt oder eines Staates während einer Wahlkampagne erklärt, daß es nur für solche Kandidaten stimmen wird, welche für die Abschaffung veralteter, die Freiheit beschränkenden Gesetze eintreten, dann wird es zu seiner eigenen Ueberraschung erkennen, daß es den ausschlaggebenden Faktor im Kampf der Parteien bildet.

Dazu ist selbstverständlich eine feste Organisation nothwendig, wie wir sie ja glücklicherweise bereits im Deutsch-Amerikanischen National-Bund besitzen, der schon jetzt von maßgebenden Politikern als "the coming power" angeschmachtet wird. Dem Nationalbund sollte jeder Verein, jeder Deutsche im Lande, sich anschließen; die Leiter des Bundes aber müssen darauf sehen, daß über dessen politische Stellung keinerlei Zweifel obwalten können.

Ein anderes Kampfmittel, das von den Deutschen leider oft unterschätzt wird, ist die deutsche Presse. Wir haben große Tagesblätter, die bei jeder Wahl von den Führern der beiden Hauptparteien eifriger umworben werden, als die englischen Zeitungen, die ja fast alle eine bestimmte Politik haben und von der Parteipeitsche im richtigen Geleise gehalten werden, während selbst das radikalste deutsche Parteiblatt sich eine gewisse Selbstständigkeit bewahrt, die von Manchem als Wankelmuth ausgelegt werden mag, in der That aber dem Blatte eine viel gewichtigere Stellung giebt, als wenn es zu allen Parteimaßregeln „Ja" und „Amen" sagte. In jedem Regierungs-Departement werden deutsche Zeitungen gehalten — und gelesen, nicht gerade aus „Liebe zur Sache", sondern aus Klugheit, man will sich über die Stimmung informiren, und je inniger deshalb das Verhältniß der deutschen Blätter zu ihren Lesern ist, um so deutlicher kommen die Ansichten des Deutschthums zum Ausdruck, und um so mehr Einfluß werden sie gewinnen.

Solange wir Deutschen festgefügte Zentral-Organisationen (je weniger, umso besser, sodaß sie nicht miteinander kollidiren können) und eine geachtete Presse haben, so lange dürfen wir hoffen, den Kampf gegen Heuchelei und Muckerthum doch noch zu gewinnen. H. H.



Dauberger's Familien-Orchester in Allegheny, Pa. (Siehe Seite 5.)

Die Kronthal-Liedertafel von Belleville ist ein Verein, in welchem Beamte, Mitglieder und Dirigent harmonisch zusammenwirken. Das Jubiläum hat's gezeigt.

* * *

Ein Louisviller und zwei St. Louiser Vereine rüsten zum „Fünfzigsten." Knorrige alte Eichen, die den jungen Nachwuchs schützen u. schirmen.

* * *

Bei dem Eröffnungs-Konzert des eidgenössischen Sängerfestes in der mächtigen Züricher Festhalle, an welchem 26 Vereine mit 1800 Mann theilnahmen und die Volksgesang-Nummern des ersten Haupt-Konzertes zum Besten gaben, packten besonders die drei niemals veralternden Volksweisen „Draußt ist Alles so prächtiu", „Reiters Morgenlied" u. „Nun leb' wohl, du kleine Gasse." Das „Morgenroth" mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. „Lautlos und unbeweglich lauschte die zehntausendköpfige Zuhörermenge den machtvoll ergreifenden Weisen. In freudig gehobener Stimmung verließ alles Volk die Festhalle." Ja das Volkslied!

Das Sängerfest des Lake Erie Sänger-Bezirks

in Detroit, Mich, am 20. und 21. August 1905.



Saengerhalle, Detroit, Mich.

Das erste Sängerfest des „Lake Erie-Bezirks" des Nordamerikanischen Sängerbundes war ein ganzer, schöner und großer Erfolg.

Das Nachmittags-Konzert.

Der Konzert-Tag zerfiel in zwei Theile — in das Eröffnungskonzert, gewissermaßen ein Konkurrenzsingen der einzelnen Vereine, und in das Hauptkonzert am Abend, in welchem die wuchtigen Massenchöre und die Solisten brillirten.

Das Nachmittagskonzert dauerte bis halb 6 Uhr. Sämmtliche theilnehmenden Vereine des Bezirks trugen einzeln vor, nachdem das Orchester unter der Leitung des Festdirigenten, Prof. Herm. Brückner, die Ouvertüre „Si j'etai roi" von A. Adam gespielt hatte und die Begrüßungsreden seitens des Festpräsidenten, Hrn. Wm. Ullmann, Mayor Codd's und die Ansprachen des Festredners, Prof. Paul Bard's, und des Vicepräsidenten des Bundes, Herrn Carl Schmidt von Cincinnati, gehalten worden waren.

Der Erstere begrüßte in kurzen Worten die fremden Sängerbrüder und stellte dann Mayor Cood vor, der eine kurze aber sehr angemessene und hübsche Bewillkommnungsrede hielt. Mayor Codd drechselt nicht so schöne Phrasen, wie sein Vorgänger und deswegen macht sein Wort mehr Eindruck, weil man geneigt ist, zu glauben, was er sagt. Und er sagte schöne Dinge über die Deutschen.

„Viele unserer besten Bürger kommen von der Nation, zu der Sie gehören", rief er den Sängern und Besuchern zu. „Und die Gastfreundschaft der Stadt bietet Ihnen an der Mayor von Detroit, der stolz darauf ist, Sie, deutsche Sänger und deutsche Bürger, von dieser Stelle aus begrüßen zu dürfen."

Nach Mayor Codd stellte Herr Wm. Ullmann Herrn Carl Schmidt von Cincinnati, den ersten Vize-Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, vor, der mit einem Fahnenträger auf der Platform erschien und neben der Bundesfahne gewichtige Worte über die Mission des deutschen Liedes sprach.

„Wie die Straßen der Stadt von der City Hall in alle Richtungen hinausstrahlen, so soll, das ist die Aufgabe des deutschen Liedes, auch dieses hinausstrahlen und leuchten in den breiten Schichten des amerikanischen Volkslebens", rief er aus.

Herr Schmidt sagte in bündiger und schöner Weise ungefähr Alles das, was man Schönes über das deutsche Lied und seine kulturelle Bedeutung in diesem Lande sagen kann. Außerdem vergaß er nicht, für den Nordamerikanischen Sängerbund ein preisend Wort einzulegen. Es sei zu bedauern, bemerkte er, daß sich nicht mehr Gesangvereine dem Bund anschlössen, denn nur so, in der Allgemeinheit, könnte man vor das Amerikanerthum hintreten und die Mission des deutschen Liedes und der deutschen Gesangskunst in diesem Lande fördern.

Dem Redner wurde reicher Beifall zum Lohn und nach ihm stellte Präsident Ullmann den eigentlichen Festredner, Professor Paul Bard, vor, welcher eine packende Rede hielt, die riesigen Enthusiasmus hervorrief.

Dem Redeaktus ging der Fest- und Begrüßungschor der Detroiter Vereinigten Sänger: „Die Ehre Gottes aus der Natur", voraus. Die Musik ist von Beethoven. Der Vortrag war gut, zu schade, daß nicht ein großes Publikum den schönen und mit so viel Mühe und Zeitaufwand eingeübten Chor hörte.

Nach diesem großen Chor traten die einzelnen Gesangvereine auf. Zuerst sang der Heights Gemischte Chor von Cleveland, etwa 50 Herren und Damen. Der Dirigent dieses feingeschulten Chors ist offenbar ein sehr bescheidener Mann, denn unter das Lied „Das deutsche Lied", das er selbst komponirt, ließ er auf dem Programm anstatt seines rechten Namens C. J. Groenwold den fingirten Namen „Gronze" setzen. Seine ihn verehrenden Sänger verlangen aber die Richtigstellung dieser Thatsache und dies geschieht hiermit.

Der Vortrag des Gemischten Chors aus Cleveland gehörte nach dem des Sängerbundes von Buffalo mit zu den besten Leistungen des Nachmittags.

Dem Erie-Männerchor von Erie, Pa., dessen neuer Dirigent, Herr August Zschinger, nicht Tschinger, wie auf dem Programm steht, ist, fehlt es am sich ergänzenden Stimmmaterial. Der Vortrag war gut, der Toneffekt des angeführten Mangels wegen nicht so, wie er hätte sein können. Man sang das schöne Lied: „Abschied hat der Tag genommen" von C. Neßler.

Sehr schön sang der Orpeus von Buffalo, dessen Dirigeat Herr J. A. Nusser ist. Dieser Gesangverein holte sich schon beim Arbeitersängerfest vor zwei Jahren in Detroit Lorbeeren und bewährte sich wieder auf's Neue.

Die Saginaw'er von der Germania trugen hierauf unter Direktion von Aug. Berger „Auf dem Rhein" von F. Kücken vor und ernteten gleichfalls Beifall.

In die Gesangsvorträge brachte die „Waterloo Band" unter Direktion W. Philip Abwechselung, indem sie Lortzing's Fest-Ouvertüre mit prächtigen Toneffekten aufspielte. Die Musik dieser wohlgeschulten Kapelle gefiel so, daß sie zu einem Da Capo genöthigt wurde, das einzige Enchore, welches im Nachmittags-Konzert gegeben wurde.

Feine Pianissimi malte der Turner-Männerchor von Cleveland in seinem Vortrag „Am Traunsee" von C. Isemann aus. Der Dirigent heißt Dr. M. Francisci und seinem Taktstock gehorchte der Chor wie keiner. Der Chor sang ganz vorzüglich und der Beifall, der nachher losbrach, war wohlverdient.

Auch die „Versunkene Glocke" von H. Bönicke, vom Liederkranz in Lansing vorgetragen, wurde sehr gut gesungen, aber den Vogel schoß der Sängerbund von Buffalo mit seinem Dirigenten, Arthur Plagge ab, nachdem vorher der Arbeiter-Männerchor von Wyandotte unter seinem Dirigenten, Prof. P. Bard, „Blau Aeugelein" von J. Witt sehr wacker gesungen.

Der Sängerbund von Buffalo verfügt über ein ganz vorzügliches Tenor- und Baßmaterial und außer alledem hat er Schule, die ihn berechtigt, mit irgend einem der besten Gesangvereine in Wettbewerb zu treten. Er sang den Waldmorgen superb. Der Vortrag war entschieden die Glanznummer der Einzelvorträge des Nachmittags.

Mit dem Massenchor "The Star-Spangled Banner" von Arnold mit Orchesterbegleitung kam das Nachmittags-Konzert unter großem Jubel zu Ende.

Das Abend-Konzert.

Am Abend errang sich das einfache deutsche Volkslied im Massenvortrag Triumphe. Mendelsohn's herrliches Lied: „Wer hat dich du schöner Wald", vom Massenchor a capella gesungen, brauste hin über die Halle und nahm mit seiner Wort- und Tonpoesie alle Herzen gefangen. In seiner hehren Einfachheit erscholl es aus Sängermund und demonstrirte wiederum, daß kein Lied zu alt und zu bekannt, wenn es schön, das nicht das deutsche Herz berührt.

Der Abend hatte fünf Massenchöre. Der erste war nach der Ouvertüre „Oberon" von Carl Maria von Weber „Des Sängers Gebet", das ziemlich gut ging. Diesem Chor folgte das Sopransolo von Frl. Lottie A. Baier „Elsa's Traum" aus Lohengrin von Wagner. Die prächtige Stimme der wohlbekannten Sängerin kam voll zur Geltung und und der Beifall für ihren prächtigen Vortrag war so anhaltend, daß die Dame eine Eingabe folgen lassen mußte. Es wurden ihr am Schluß zwei Blumenbouquets überreicht.

Der Massenchor a capella „An das Vaterland" ging sehr gut. Ebenso schön kam der Massenchor: „Die Göttereiche", deren Text Max Schuett gedichtet und welche Prof. Hermann Brückner so meisterhaft komponiert, zum Vortrag. Die Orchestereffekte kamen bei diesem zweitmaligen Vortrage besser zur Wirkung, als bei der Schillerfeier und stürmischer Beifall lohnte Sänger und Musiker.

Das Tenorsolo hatte Herr Anton F. Dierkes, der geradezu wundervoll sang und nicht minder prächtig führte Herr Hermann Walter sein Baritonsolo im Stück durch. Diese zwei Solisten trugen nicht wenig zum Gesammterfolg der Komposition Brückner's bei.

„Frühling am Rhein" Massen-

chor a capella, wurde gleichfalls sehr annehmbar zum Vortrag gebracht.

Außer den großen Chören theilten sich Professor Wm. Yunck mit seinem unübertrefflichen Violinspiel, Frl. Lottie A. Baier mit ihrer schönen Stimme und das Doppelquartett von Detroit in die Ehren des Abends. Das letztere sang die „Fünf Lieder" von C. Häser. In diesem Liedercyclus ist das ganze menschliche Leben mit seinem Ringen und Streben von der Wiege bis zum Grabe in schönen poetischen Worten und prächtiger Tondichtung gezeichnet. Der Vortrag war über jeden Tadel erhaben. Es ist ganz selbstverständlich, daß das Doppelquartet eine Zugabe auf seinen prächtigen Vortrag folgen lassen mußte und man sang das zarte, idyllische „Sonntag ist's." Die Sänger dieses Doppelquartetts sind dem Publikum genügend bekannt, um hier wieder genannt zu werden. Der Dirigent desselben ist Anton F. Dierkes.

Seine oft bewährte Meisterschaft auf der Violine bewährte wieder Professor Wm. Yunck. Die Wiedergabe der Ballade und Polonaise von Vieuxtemps brachte ihm einen solchen Sturm von Beifall ein, daß er sich zu zwei Zugaben verstehen mußte. Er ließ zuerst die reizende Muzurka von Musen folgen und nachher „Liebestraum nach dem Ball" von C. Belpulke.

Frl. Lottie Baier sang als zweite Solonummer "A Gipsey Maiden" von Parker und mit dem Massenchor „Die Wacht am Rhein" kam das Haupt-Konzert des Sängerfestes zu Ende.

Das nächste Sängerfest in Cleveland, 1906.

Unter der Leitung des Präsidenten Hermann Becker fand eine dreistündige Geschäftssitzung des Lake Erie-Bezirks des Nordamerikanischen Sängerbundes im Arion statt. Alle zum Bezirk gehörigen Vereine waren durch Delegaten gut vertreten und die Verhandlungen gingen flott.

Anwesend waren der zweite Vize-Präsident des Sängerbundes, Herr P. Mettler aus Toledo und ein Mitglied des Bundesrathes, Herr Joseph Heim. Herr Mettler hielt eine kleine Ansprache voll guter Rathschläge und Mahnungen an den Bezirksverein, welcher man aufmerksam lauschte.

Dann erhob sich Herr Ernst Haedke von Waterloo und überreichte mit herzlichen Worten dem Sekretär, Emil Lohse von Erie, Pa., dem unermüdlichen Arbeiter und Förderer der Sangeskunst, eine prächtige goldene Füllfeder in Anerkennung der großen Verdienste, die sich Herr Lohse erworben. Der überraschte Beschenkte dankte herzlich, lehnte aber die Verdienstpreisung ab, „denn ich habe", meinte er, „nur meine Pflicht gethan!" Aber es blieb bei Preis und Anerkennung, so sehr der wackere Sekretär sich auch dagegen sträubte.

Dann kamen die Vorschläge und Bestimmungen zur Berathung, die von einem dazu eingesetzten Ausschuß ausgearbeitet worden waren, zur Berathung und Annahme, ebenso die von dem Bundes-Präsidenten Hanno Deiler (von New Orleans) übersandten Bezirksbestimmungen.

Der Liederkranz von Lansing und der Sängerbund von Waterloo, Canada, meldeten ihren Zutritt zum Bunde und erlegten die bestimmten Gebühren.

Die Berichte der Beamten wurden darauf verlesen und angenommen. Zur Verlesung kam auch ein Telegramm der „Lyra" von Toronto, welche dem Bezirk die besten Wünsche zu seinem Wohlergehen darbringt.

Cleveland wurde zum nächsten Vorort ausgewählt und das Sängerfest des Bezirks wird daselbst im Jahre 1906 stattfinden, also schon nächstes Jahr!

Die Beamtenwahl hatte folgendes Resultat:

Präsident — C. W. Fromm, Cleveland.

Vize-Präsident — Wm. Ullmann, Detroit.

Sekretär—Emil Lohse, Erie, Pa.

Schatzmeister — August Berger, Saginaw.

Bezirksbeisitzer — Con. Reutner und Ernst Beckendorff, Cleveland; Wm. Karthaus und Chas. Koepf, Buffalo.

Vertreter des Bezirks im Bundesrath — Ernst Haedke, Waterloo, Ontario.

Trauer-Beschlüsse

— des —

Freien Männerchor von St. Louis,

für sein verstorbenes Mitglied:

Henry Junghans.

Stumm schläft der Sänger, aus dessen Brust ein reicher Strom der Lieder ertönte; zu schlagen hat aufgehört ein biederes, treues, edles Sängerherz. Mit dem leider schon längst erwarteten Hinscheiden seines verdienstvollen Mitgliedes, Herrn Henry Junghans, hat der „Freie Männerchor" einen herben Verlust, eine schwer auszufüllende Lücke zu beklagen, deshalb sei beschlossen:

Daß der Verein in ihm ein selten thatkräftiges, eifriges Mitglied betrauert;

Daß seiner hinterbliebenen Wittwe, Frau Mathilde Junghans, vom Verein das innigste Beileid in ihrem gerechten Schmerze vermeldet werde;
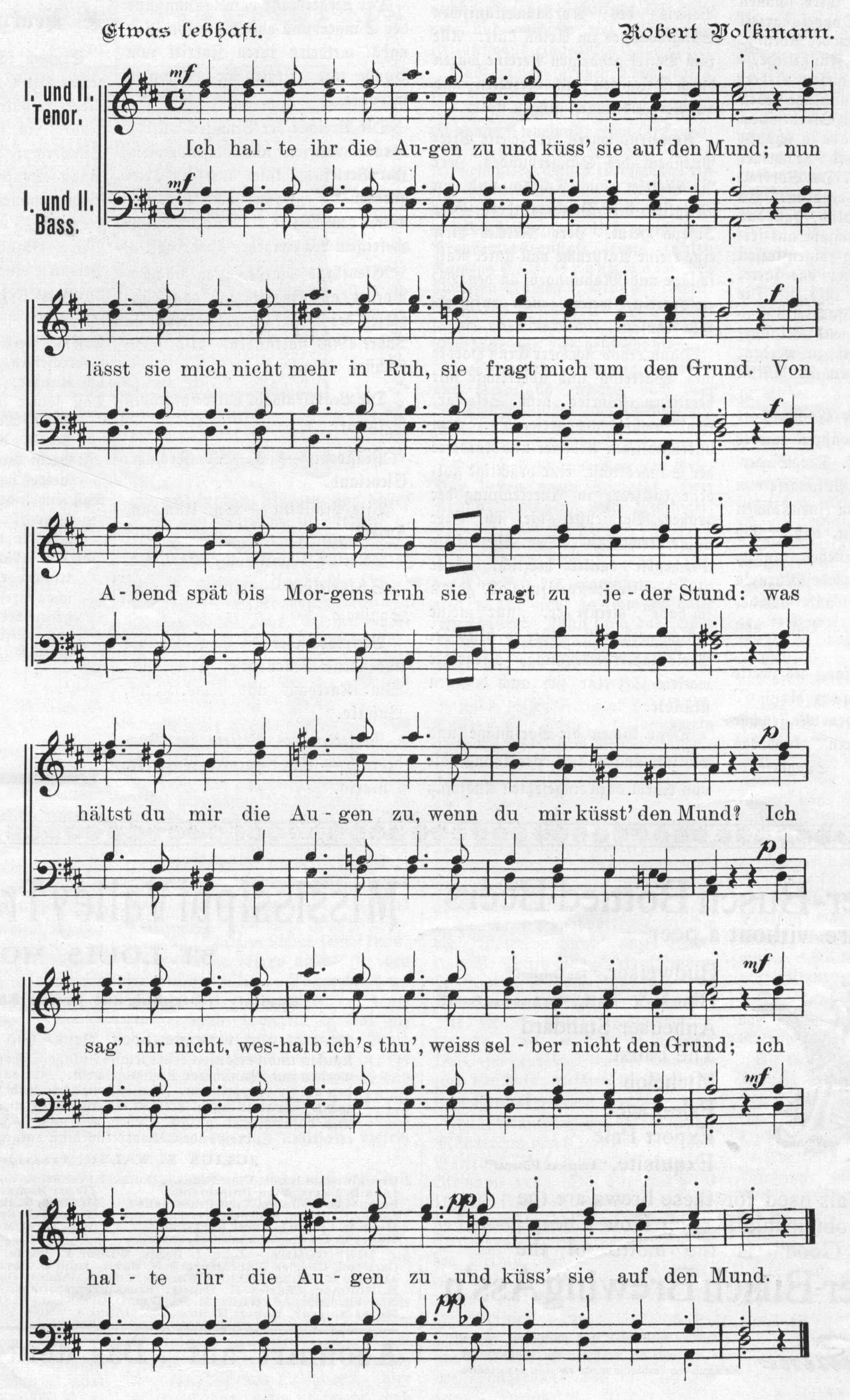
Daß sein Andenken im Freien Männer-Chor für alle Zeiten unverwelkt erhalten bleiben soll; und

Daß eine Abschrift dieser Beschlüsse der trauernden Wittwe und der deutschen Presse von St. Louis übergeben werde, und selbe zur bleibenden Erinnerung dem Vereins-Protokolle einverleibt werden.

Das Comite:
Ernst Sostmann,
Dr. A. Werth,
Lorenz Heinl.

Ich halte ihr die Augen zu.

(H. Heine.)



(Korrespondenz von C. C. Lieb.)

Sängerfest in Brenham, Tex.

Am 8. Oktober 1905.

Das Fest wird unter den Auspizien des Männer-Gesangvereins „Vorwärts" abgehalten, unterstützt von 16 Gesangvereinen in Süd-Texas, sowie sämmtlichen deutschen Vereinen in Washington County. Die Konzertmusik wird von der II. Regiments (Texas Volunteer Guards) Kapelle 37 Instrumente aus Brenham geliefert. Diese Kapelle erfreut sich eines wohlverdienten guten Rufes.

Fest-Beamte:

Robert Strickert, Präsident.
Joseph Tristram, 1. Vice-Präsident.
Ben. Schmid, 2. Vice-Präsident.
W. C. Winkelmann, Prot. Sekretär.
P. Mundelius, Corr. Sekretär.
W. E. Reichardt, Schatzmeister.
Prof. C. Klaerner, Fest-Dirigent.
Prof. W. A. Jakel, Kapellmeister.

Das für das Sängerfest aufgestellte Programm lautet:

Als Massenchor-Lieder kommen zum Vortrag:

1. „Die Himmel rühmen" ..... Beethoven
2. „Auf ihr Brüder, hebt die Fahne" ..... Stunz
3. „Das ist der Tag des Herrn" ..... Kreutzer
4. „Es steht eine Lind'" ..... Dregert

Die ersten zwei Lieder werden mit Orchester-Begleitung gesungen.

Folgende Vereine werden sich höchst wahrscheinlich betheiligen, da sie eingeladen sind:

Brenham-Vorwärts; La Grange, die Frösch, Fayetteville-Sängerbund; Cedar-Männerchor; Taylor-Männerchor; Schulenburg-Liederkranz; Bellville-Concordia; Welcome Männerchor; Austin-Sängerrunde; Galveston-Concordia; Hillendahl-Spring Branch Liedertafel; Princy Concordia; Schoenau-Helvetia; Austin County Sängerbund; Brenham: Gemischter Chor; Houston-Sängerbund; mit einer Betheiligung von etwa 250 bis 300 Sängern.

Diese Vereine gehören theils dem Deutsch-Texanischen Sängerbund und theils dem Süd Texanischen Distrikt-Sängerbund an.

Die Festlichkeit ist nur von Brenham aus geplant, und keiner der genannten Verbände hat das Arrangement.

Die Beamten des Gau-Vereins „Vorwärts" für 1905 sind:

Louis Bronenkant, Präsident; C. Renker, Vice-Präsident; P. Mundelius, Sekretär; W. Suter, Schatzmeister; Prof. C. Klaerner, Dirigent; R. Viebig, Archivar; H. Grote, Fahnenträger.

Am 12. Juli 1891 wurde der „Vorwärts" gegründet mit folgenden Beamten: H. Grote, Präsident; Otto L. Schroeder, Vicepräsident; W. H. Zchappell, Schatzmeister, W. E. Reichardt, Sekretär; H. Krüger, Dirigent. Am 27. Oktober 1891 schloß sich der neugegündete Verein dem Staats-Sängerbund an. Das erste große Gesangsfest unter den Auspizien des „Vorwärts" wurde am 21. August 1892 im Germaniapark gefeiert. Es gestaltete sich zu einem großen Erfolg, dank den Bemühungen des Festpräsidenten, des unvergeßlichen Herrn Henry Müller, einstigen Herausgebers und Schriftleiters dieser Zeitung. Der Verein war damals in seiner Blüthezeit; er besaß ein elegant ausgestattetes Heim, ein eigenes gediegenes Musikzimmer mit werthvollem Piano. Durch Veranstaltung von Konzerten, Theatervorstellungen trug er viel zum geselligen Leben Brenhams bei. Mit dem Weggang des Dirigenten Herrn H. Krüger im Jahr 1896 trat ein Stillstand im Wirken des Vereins ein, der im Dezember desselben Jahres zur zeitweisen Auflösung führte.



Robert Strickert, Präsident.

Das deutsche Brenham konnte jedoch nicht lange die Pflege des deutschen Liedes vermissen, und geleitet von der dem deutschen Herzen innewohnenden Begeisterung für den Gesang, traten am 11. November 1897 eine Anzahl unsrer besten deutschen Bürger zur Besprechung zusammen, und die Neubegründung des „Vorwärts" wurde zur Thatsache, da in der Person des Herrn Professor C. Klaerner ein tüchtiger Dirigent gefunden worden war.

Am 9. Dezember 1897 konstituierte sich der Männergesangverein „Vorwärts" von neuem mit folgenden Beamten: W. Suter, Präsident, H. Dornberger, Vizepräsident; B. Schmid, Schatzmeister; H. C. von Struwe, Sekretär; Henry Fischer, Archivar; Prof. C. Klaerner, Dirigent. Seitdem hat der „Vorwärts" ununterbrochen bestanden; was jedoch mehr bedeutet, er hat durch treue Arbeit, durch fleißiges Studium unter der Leitung seines Dirigenten als Männerchor eine Leistungsfähigkeit errungen, die ihn befähigt, in öffentlichen Konzerten für den deutschen Gesang Triumphe erringen zu helfen.

Folgende Sängerfeste hat der „Vorwärts" in Brenham abgehalten: Ein Gesangsfest für Washington County am 30. Oktober 1898; das Distrikts-Sängerfest in Brenham am 28. April 1901, das unter dem Festpräsidium von Herrn R. Strickert sich zu einem großen Erfolg gestaltete. Sogar Vereine von Dallas, Taylor und Houston waren damals Gäste des Festes.

An folgenden auswärtigen Festen nahm der Verein, stets Ehre mit seinen Leistungen einlegend, teil: An den Staats-Sängerfesten in Austin 1900 und Houston 1902; an den Distrikt-Sängerfesten in Bellville am 28. Mai 1899, und La Grange am 17. Mai 1903, sowie am Austin County Gesangsfest in Bellville am 4. September 1898; Gau-Sängerfest in Houston am 23. Oktober 1904.

Für Stadt und Land von Brenham und Umgebung hat der Verein durch musikalische Veranstaltungen, durch Gesellschaftsabende, Mitwirkung bei Konzerten von jeher viel zum geselligen Leben beigetragen. Die große Bedeutung des Gesangvereins für unser Deutschthum beruht jedoch auf einer tieferen Grundlage als der rein gesellschaftlichen. Der Gesangverein ist der treue Begleiter unserer Deutschen in guten und bösen Tagen. Bei patriotischen Gedenktagen, bei Geburtstagsfesten, bei Familienfeiern gibt der Klang des deutschen Liedes mit seiner Innigkeit, mit seinen Herzenstönen dem Fest erst die rechte Weihe. In der Stunde der Trauer, welch Trost liegt für die Trauernden in dem letzten Lied, dem Scheidegruß an einen theuren Todten:

„Das erste Lied, ein Wiegenlied,
Die Mutter hat's gesungen,
Ein Liebeslied, ein Wanderlied,
Ein Weinlied ist erklungen.
Bist alle Zeit, in Freud und Leid,
Begleitet vom Gesange —
Ein letztes Lied ist dein Geleit
Auf deinem letzten Gange!"

Die verschiedenen Komites, welche die am 8. Oktober abzuhaltende Doppelfeier, Gau-Sängerfest und Deutscher Tag zu bewerkstelligen haben, sind:

Finanz-Komite: die Herren R. Strickert, Joseph Tristram, Fr. Fischer, W. C. Winkelmann, W. Reichardt, A. Wangemann.

Musik-Komite: Prof. C. Klaerner, Prof. W. A. Jakel, Frau Ed. Haubelt, H. Kanter.

Arrangements-Komite: die Herren L. Bronenkant, A. Seelhorst, H. Grote, H. Eckardt, Fr. Giesecke, W. Suter, W. Reichardt, P. Fricke. W. Acker.

Druck-Komite: die Herren P. Mundelius, W. Suter, B. Schmid, Henry Müller.



W. C. Winkelmann, Prot. Sekretär.

Empfangs-Komite: die Herren E. G. Langhammer, Arthur Brauner, Chas. May, Fr. Grell, Max Wittliff.

Dekorations-Komite: die Herren F. Werner, Ed. Schmid, Arthur May, W. Schoedel, Chas. May, Armin Schmid, Herm. Viebig.

(Eingesandt.)

Houston Sängerbund.

Der „Houston Sängerbund" wurde am 23. Mai 1884 von zwölf deutschen Sängern gegründet, welche dem deutschen Liede mit voller Ergebenheit zugethan waren. Heute kann der Verein mit Stolz auf eine 22 Jahre lange erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken. Von den damaligen Gründern sind jetzt noch die Sänger — V. Jünger und P. Dietzschold — im Vereine aktiv thätig.

Am 30. Juni 1890 wurde der „Houston Sängerbund", den Gesetzen des Staates Texas gemäß, incorporirt und zählt gegenwärtig über vierzig aktive Sänger, zwei hundert passive Mitglieder und 30 Ehrenmitglieder. Letzteren wurde die Ehrenmitgliedschaft durch Förderung und Jahre lange treue Anhänglichkeit verliehen.

In gesanglicher, musikalischer und gesellschaftlicher Hinsicht hat der „Houston Sängerbund" seit seinem Bestehen Treffliches geleistet und erfreut sich einer außerordentlich großen Gunst seitens des Houstoner Publikums; seit seiner Gründung hat der Verein sich eifrig bemüht, in geregelter Folge, durch Veranstaltung von Vokal- und Instrumental-Konzerten, musikalisch-dramatischen Unterhaltungen, Sängerfahrten und vielen anderen Festlichkeiten, unter seinen Mitgliedern hauptsächlich die Pflege des deutschen Liedes aufrecht zu erhalten.

Der „Houston Sängerbund" hat eine zwanzigjährige Geschichte der Stadt Houston mit seinen Liedern begleitet — mit fliegender Fahne und Jubelgesängen bei Festen, mit umflortem Banner und Trauerliedern am Grabe zum letzten Sangesgruß dem entschlafenen Bruder und Freunde.

Der „Houston Sängerbund" ist stets von tüchtigen Männern geleitet worden, und von der Zeit der Gründung bis heute ist noch keine Pause in gesanglicher Hinsicht eingetreten. Folgende Beamte führen gegenwärtig die Geschäfte des Vereins zur Zufriedenheit sämmtlicher Mitglieder: L. G. Müller, Präsident, V. Jünger, Vizepräsident; A. Hellberg, Sekretär; H. Herrmann, Schatzmeister; außerdem ein Direktorium von Zwölf, welche von der Mitgliederschaft gewählt werden.

Mit dem größten Eifer und Erfolg hat der „Houston Sängerbund" stets seine edle Aufgabe erfüllt in der Pflege des deutschen Liedes, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volksliedes; derselbe hat seit seiner Gründung zu allen Sängerfesten des Deutsch-Texanischen Sängerbundes eine zahlreiche Vertretung seiner Sänger geschickt, und hat sich an folgenden Sängerfesten des Deutsch-Texanischen Sängerbundes betheiligt: — im Jahre 1885 in Houston; 1887 in San Antonio; 1889 in Austin; 1891 in Galveston; 1893 in Dallas; 1894 in Houstin; 1896 in San Antonio; 1898 in Galveston; 1900 in Austin; 1902 in Houston; 1904 in Dallas, sowie an den Süd-Texanischen Distrikt-Sängerfesten in La Grange, Bellville, Brenham und Fayetteville. Drei von den neun oben erwähnten Sängerfesten des Deutsch-Texanischen Sängerbundes, nämlich das fünfzehnte, im Jahre 1885, das zwanzigste im Jahre 1894 und das vierundzwanzigste im Jahre 1902 wurden vom Houston Sängerbund, als festgebendem Verein geleitet und glänzend abgehalten, sowie im Gau-Sängerfest am 23. Okt. 1904.

Als Dirigenten des „Houston Sängerbundes" fungirten erfolgreich in ihrem Wirken, Prof. C. Zeuß, Prof. C. Fitze, Prof. F. Bencke, Prof. O. Felden und Herr Wm. Freckmann. Unter der Leitung dieser tüchtigen Dirigenten machte der „Houston Sängerbund" erfreuliche Fortschritte und gelangte zu hoher Blüthe. Im Mai 1895 wurde die Leitung des Gesangvereins dem jetzigen Chormeister des „Houston Sängerbundes", Herrn C. C. Lieb, übertragen, unter dessen Leitung schon viele schöne Feste gefeiert wurden, so auch das 24. Staats-Sängerfest des Deutsch-Texanischen Sängerbundes im Mai 1902 zu Houston, welchem Herr Lieb als Fest-Dirigent vorstand. Auf den glänzenden Verlauf des 24. Sängerfestes kann der „Houston Sängerbund" unter Waltung der Bundesbeamten von 1900—02, Herr L. G. Müller als Bundes-Sekretär, Herr Anton Brunner als Bundes-Schatzmeister, sowie die Festbehörde, an deren Spitze der thatfrohe Bundes-Präsident Herr G. F. Sauter waltete, mit Zufriedenheit zurückblicken.

Vom Rhein.

Der Männer-Gesangvereinn eines kleinen rheinischen Ortes hatte zum Gesangswettstreit geladen. Unter anderen kam auch ein Verein an die Reihe, dessen Mitglieder sich in wochenlangen Proben auf das große Ereigniß vorbereitet hatten. Im Bewußtsein des sicheren Sieges betraten die wackeren Sänger die Bühne. Tiefe Stille tritt ein. „Schäfers Morgenlied" soll erklingen. Dreißig Lippenpaare öffnen sich und — ein brausendes Gelächter durchdröhnt den Zuschauerraum. Die Sängerschaar steht ganz verdutzt und will aufs neue beginnen. Das gleiche Gelächter. Da wird dem Dirigenten die Ursache klar. Jeder der Sänger hatte sich kurz vor dem Auftreten an — Heidelbeeren gütlich gethan und natürlich die Spuren davon auf dem „Sängermund" zurückbehalten, was einen unbeschreiblich komischen Eindruck machte. Mit der Stimmung war es natürlich vorbei und mit den ersten Preis auch.

Rundschau in unseren Vereinen.

Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur Hans Hackel, 927a Hickory Straße, St. Louis, Mo., zu erichten.

Vertreter in Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper Str.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard Str.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c.o. Liederkranz.
" " Schoenau, Tex., Austin Co., H. L. SCHULZE.

Süd St. Louis Bundeschor.

In der am 3. August abgehaltenen Jahresversammlung wurden folgende Beamten erwählt:

Präsident — Hermann Heitmann.
Vize-Präsident — Dr. Johannes Demmler.
Schriftführer — John Deitz.
Rechnungsführer — Jos Demuth.
Schatzmeister — Julius Vollmer.
Musik-Verwalter—F. Hartbauer.
Verwaltungsrath — Henry Plaßmeyer, Karl Baitinger, J. Mücke.
Fahnenträger — Ad. Ebersbach, Robert Lehrmann.
Stimmführer: 1. Tenor — Dr. Johannes Demmler.
2. Tenor — John Thiesen.
1. Baß — Julius Vollmer.
2. Baß — Fred. Schleicher.
Delegaten der Ver. Sänger — Hermann Heitmann, John Deitz.
Dirigent (zum 17. Male) — Wm. Lange.

Senefelder Liederkranz, Chicago.

Der Senefelder Liederkranz von Chicago hat jetzt die stattliche Zahl von 80 Sängern, außerdem 128 passive Mitglieder, einschließlich 16 Ehrenmitglieder. Der Verein veranstaltete vom 14. bis 17. Juli einen Ausflug nach dem herrlichen Städtchen Dubuque, Iowa, an welchem sich 123 Personen betheiligten, nur Mitglieder nebst Damen. Das Arrangements-Komite hatte seine Sache so gut gemacht, daß die drei Tage den Mitgliedern noch lange in Erinnerung bleiben werden. Am 17. August feierte der Verein sein 37. Stiftungsfest in der Turnhalle und am 26. November findet das Herbst-Konzert in derselben Halle statt, wozu schon jetzt die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind.

— Die Sänger vom „Sozialen Männerchor" aus Louisville, Ky., statteten am 6. August dem Indianapolier „Liederkranz" ihren lange versprochenen Besuch ab. Die Gäste wurden von den Liederkränzlern vom Bahnhofe festlich eingeholt und zur Germania-Halle geleitet, wo durch flüssige und feste Erfrischungen der Reisestaub herabgespült und die Strapazen vergessen wurden. Die 45 Sänger des Louisviller Vereins waren von zahlreichen „Passiven" und selbstverständlich den Damen begleitet, sodaß die Zahl der Besucher über 150 betrug.

Nachdem man sich nach Gebühr erfrischt und begrüßt hatte, ging die Fahrt hinaus in den Germania Park, wo ein fröhliches, echt deutsches Fest gefeiert wurde.

Die Gäste wurden bald heimisch emacht, denn das aus den Herren: Gust. Dongus, Ernst Michelis, J. Schulmeyer, Jos. Kramer, Henry Ruth, A. Bartels und Curt Korn bestehende Arrangements-Komite hatte alle Veranstaltungen in so trefflicher Weise getroffen, daß absolut nichts zu wünschen übrig blieb. Bald erklangen unter der kundigen Leitung der Dirigenten, Herren Carl Riegner vom „Liederkranz" und Paul Witte vom „Sozialen Männerchor die schönen deutschen Weisen in herzerquickendem Männerchor, und Frohsinn, Freude und Tanz vereinte die Anwesenden in schöner und anregender Weise.

Vereinigte Männerchöre der Westseite von Chicago.

Die Vereinigten Männerchöre der Westseite von Chicago, Ambrosius-, Concordia-, Harugari-Männerchor und Katholisches Kasino, gaben am Sonntag, den 27. August, in dem herrlichen Luisenhain ein Sommer-Fest, welches in jeder Beziehung alles bisher Gebotene übertraf.

Es wurden von den obigen Vereinen folgende Massenchöre zum Vortrag gebracht:

„Wohin mit der Freud'" .... Silcher
„In der Ferne" .... Silcher
„Der Wald" .... Käser
„Waldabendschein" .... Schmölzer

Ein neuer Gesangverein.

In Argenta, Ark., hat sich ein neuer Gesangverein, der „Frohsinn" unter den Auspizien der Columbia Loge No. 4, O. D. H. S. gebildet und Herrn E. C. Schwerin zum Dirigenten gewählt. Der Zweck dieser Vereinigung ist, die deutsche Gesellschaft und namentlich den deutschen Gesang zu heben und zu pflegen. Jeder, welcher ein Mitglied des Ordens der Hermann's Söhne in den Ver. Staaten ist, kann sich der Sektion anschließen. Die Gesangsstunden werden nach Uebereinkommen festgesetzt, ebenso der Gehalt des Dirigenten. Alle Mitglieder, aktive sowie passive, sind verpflichtet jeden Monat 25 Cents als Beitrag zu bezahlen, und steht der Sektion das Recht zu, Unterhaltungen und dergleichen zu veranstalten, um die Sektion lebensfähig zu erhalten.

Solange die Sektion aus fünf Mitgliedern besteht, kann dieselbe nicht als aufgelöst betrachtet werden; sollte sich jedoch dieselbe auflösen, dann fällt sämmtliches Baargeld und sonstiges Eigenthum der Columbia-Loge No. 4, O. D. H. S., im Staate Arkansas zu.

— Der musikalische Theil der vom Gesangverein „Concordia" von Louisville in großartigem Maßstabe geplanten Jubiläumsfeier wird hervorragendes Interesse darbieten durch eine ganz neue Komposition für Männerchor. Die Orchester-Partitur und die einzelnen Stimmen sind soeben eingetroffen und der Verein kann sich also gleich an's Einüben machen. Herr Philipp Hubbuch hat diese Komposition zu dem erwähnten Zwecke in Deutschland erworben und sie dem Vereine durch Herrn F. A. Lenz überreichen lassen Das Gedicht, eine Hymne, rührt von dem bekannten Schriftsteller Müller von der Werra her, der in den achtziger Jahren Korrespondenzen für den „Anzeiger" geschrieben hat, der Komponist dagegen ist kein anderer als Herzog Ernst von Sachsen. Der Herzog hat die Melodie der „Liedertafel" und dem „Sängerkranze" zu Würzburg gewidmet. Der recht schwungvolle Text der Fest-Hymne lautet folgendermaßen:

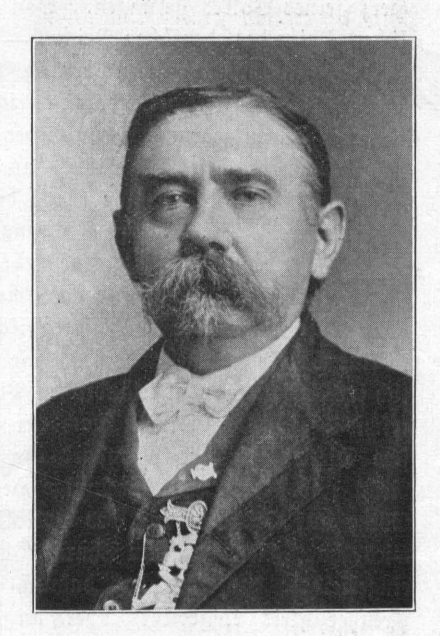
Lobpreiset laut und rühmt und ehrt
Den goldnen Hort der Lieder,
Er klingt, vom Himmel reich bescheert
In allen Landen wieder.
Er mahnt mit Macht,
Daß Alles erwacht,
Daß Alles die Hand
Sich reicht zum Verband!
Da horcht, es schallt
Mit Allgewalt:
Der Friede blüh im Sang
Als hoher Feierklang.

Den Sang, den schön der Friede schmückt,
Hat Gott uns stets gegeben,
Er ist's, der jedes Herz entzückt,
Und schwellt zum edlen Streben!
Er weckt in der Brust,
Die bessere Lust,
Führt fern uns vom Wahn
Glückselig die Bahn.
Da horcht, es schallt
Mit Allgewalt:
Die Freude sprüh' im Sang
Als hoher Feierklang.

Wo hohe Freud das Lied verschönt,
Da wohnt sich's gut auf Erden!
Es wird der lichte Geist gekrönt,
Es weckt ein göttlich Werden!
Voll heiliger Gluth,
Wallt feurig das Blut,
Zum Opfer bereit,
In dräuender Zeit!
Da horcht, es schallt
Mit Allgewalt:
Die Freiheit glüh' im Sang
Als hoher Feierklang!

Lorenz Heinl,

Archivar des Sänger-Bezirks St. Louis; korrespondirender Sekretär der Vereinigten Sänger von St. Louis; aktives Mitglied des Harugari Sängerbund, des Nord St. Louis Bundeschor und des Freien Männerchor; passives Mitglied und Collektor des Nord St. Louis Liederkranz und des Sängerbundes der Hermannssöhne; Agent und Collektor für „Das deutsche Lied."



Derselbe gedenkt Mitte Oktober sein 60-jähriges Lebens-Jubiläum verbunden mit 40-jährigem Sänger-Jubiläum unter Antheilnahme der Vereine, in denen der Jubilar aktiv mitwirkt, durch einen Sänger-Kommers in der Halle der Freien Gemeinde, 20. und Dodier Straße, festlich zu begehen. Die diesbezüglichen Einladungen werden werden seiner Zeit ergehen gelassen.



Am 29. Juli d. J. waren drei Jahrhunderte verflossen, seit einer der liebenswürdigsten deutschen Poeten zur Welt kam. Durch sein herzig frisches Gedicht, das zum beliebten Volksliede geworden ist, durch sein „Aennchen von Tharau“, hat sich Simon Dach in das Herz seines Volkes gesungen. Von der nördlichen Spitze des deutschen Reiches — er wurde als Sohn eines einfachen deutsch-litauischen Dolmetschers in Memel geboren — ist das Lied bis zum Süden gedrungen, wo es der melodienreiche Schwabe Friedrich Silcher an sein Herz nahm und ihm eine Melodie schuf, die weltbekannt wurde. Diese innige Dichtung, die zum Liederschatz der Welt-Literatur gehört, ist die schlichte, einfache und doch so poetische Betheuerung treuer Liebe, die der ostpreußische Dichter in eine Verssprache gebracht hat, die ursprünglich im Gewande des samländischen Plattdeutsch erschien. So war Simon Dach der erste deutsche Dichter, der der Mundart ihr poetisches Recht gab. Erst der feinsinnige Herder, der Göthe auf die Bedeutung des Volksliedes hinwies, hat „Aennchen von Tharau“ hochdeutsch eingekleidet; das Lied hat dadurch etwas an Treuherzigkeit eingebüßt, aber an Innigkeit nichts verloren. Es ist eine Gelegenheitsdichtung im besten Sinne. Als Hochzeitskarmen für eine junge, holde, ihm befreundete Braut, die Tochter des Pfarrers von Tharau, hat Simon Dach das Lied gedichtet. Es ist die erste und vielleicht einzige Natürlichkeitspoesie — wenn man von Paul Flemmings weltlichen und Paul Gerhardts geistlichen Gedichten absieht — die das Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges kennt, der Ostpreußen glücklicherweise nicht berührte. Simon Dach, der als Professor der Poesie und Beredtsamkeit an der Universität Königsberg lehrte, hat das große Verdienst, gegenüber dem Schwulst der damaligen sogenannten Lichtung den einfachen Ausdruck herzinniger Empfindung für die lyrische Dichtung gefunden zu haben. Mit seinen gleichgesinnten „Freunden von der Kürbislaube“ — so nannten sich die Geistesgenossen des Dichters, die ihre Namen und viele ihrer Lieder in Kürbisse einschnitten — hat Simon Dach Königsberg zum Ausgangspunkt einer literarischen Bewegung gemacht, welche die Natürlichkeitspoesie warmen Herzensgefühls und inniger Naturempfindung liebevoll pflegte. Als Dichter geistlicher und weltlicher Lieder, so des schönen Freundschaftsgedichtes „Der Mensch hat nichts so eigen“, ist Simon Dach, dem auch sein Landesherr, der Große Kurfürst, sehr freundlich gesinnt war, seinen Zeitgenossen lieb und werth geworden. Aber nur eine seiner Schöpfungen hat ihn, als er am 15. April 1659 dahinging, unsterblich gemacht, und das war das unvergänglich schöne Lied von der Herzenstreue — „Aennchen von Tharau ist's die mir gefällt.“

Stiftungsfest des New Orleans Quartett-Clubs.

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, wo man trinkt, da stell dich fleißig ein, böse Menschen haben keine Lieder, böse Menschen trinken keinen Wein.“ Dieser Spruch war, als der New Orleanser Quartett-Club sein 23. Stiftungsfest feierte, so recht zutreffend. Auf dem oberen Balkon des Dours'schen Restaurants beim City Park war zu diesem Zweck alles geschmackvoll dekorirt worden, und an der Seite befand sich der reichbesetzte Tisch. Kurz nach 7 Uhr begaben sich Mitglieder und Gäste zur Tafel. Den Vorsitz führte Herr O. Walther, und in Abwesenheit des Präsidentes, Professor J. Hanno Deiler, ergriff Herr C. J. A. Doerr zuerst das Wort und hieß die Anwesenden willkommen. Nach dem zweiten Gange des Menus erhob sich der Vorsitzende, Hr. Walther, und berichtete über die Theilnahme des Quartett-Clubs an dem Sängerfest in Memphis, und machte bekannt, daß das nächste Sängerfest des südlichen Bezirks in Chattanooga stattfinden würde. An witzigen Bemerkungen fehlte es in dieser Rede nicht, und speziell Herr Joseph Zimmermann mußte herhalten, weil er angeblich eine ihm vom Herbergsvater anvertraute Stärkung für sich behielt. Herr Zimmermann vertheidigte sich jedoch damit, daß er Herrn Prof. Deiler das Versprechen gab, alle Mitglieder im nüchternen Zustande zurück zu bringen.

Hr. Walther that sein Möglichstes, die Unterhaltung in Fluß zu bringen, und nachdem der vorzügliche Wein und das gute Essen seine Wirkungen ausgeübt hatten, herrschte denn auch eine gemüthliche und ungezwungene Stimmung, wie dies stets bei Deutschen oder Verehrern des Deutschthums der Fall sein sollte. Die zum Vortrag gelangten Lieder, Vorträge und Reden sind der Reihe nach wie folgt: Gesang des New Orleanser Quartett-Club. Ohne Noten und ohne Musik. „Noch sind die Tage der Rosen.“ Das Lied wurde gut vorgetragen, was der den Sängern gezollte Applaus bewies.

Dann las Herr Walther den Brief des Herrn Prof. Deiler vor, in welchem dieser bedauerte, an der Festlichkeit nicht theilnehmen zu können, da er befürchten müßte, infolge der strengen Quarantäne Schwierigkeiten zu haben, zu seiner Familie in Covington zurückzukehren. Prof. Hanno Deiler sandte dem Club seine Grüße und wünschte der Festlichkeit viel Erfolg. Ein auf Herrn Prof. Deiler ausgebrachtes Hoch folgte.

Dann ertheilte der Vorsitzende dem Herrn Dr. Gustav Keitz das Wort. Dieser rühmte in einer kurzen Rede die Verdienste des Herrn Walther und ein dreifaches Hoch belohnte den fürsorglichen Arrangeur.

Der nächste Vortragende war Herr Joseph A. Zimmermann, der mit einem humoristischen Gedicht die Lachmuskeln der Anwesenden in Thätigkeit setzte.

Dann folgte Herr Stoll. Dieser trug drei Gedichte vor: „Vergiß der Heimath Sprache nicht“, im schweizerischen Dialekt, „Die himmlische Süßigkeit“ und noch eins. „Beim Lieb'chen zu Haus“ war das nächste von dem New Orleanser Quartett-Club vorgetragene Lied.

Herr Otto Knoop trug mit einer plattdeutschen Rede ebenfalls zur Heiterkeit bei.

Das nächste Lied ist besonders bemerkenswert, da an diesem „Zwei Sternlein am Himmel“, Herr Charles Miller, einer der Gründer des Vereins, der sich leider in Folge eines Sturzes von einem Fahrrad so schwere Verletzungen zuzog, daß er seit sieben Jahren den Festlichkeiten des Vereins fernbleiben mußte, theilnahm.

Mit eigener Klavier-Begleitung trug dann Herr Fred. Busch ein ernstes englisches Lied vor, welches großen Anklang fand. Dann folgte eine Rede des zweiten Vize-Präsidenten, Herrn C. W. Eichling. In kurzen, klarverständlichen Worten sprach er von der Gründung, Unterstützung und Erhaltung des Vereins und wieder folgte ein donnerndes Hoch auf Herrn Professor Deiler, dem Förderer des Vereins.

Herr Charles Wirth ließ dann den Quartett-Club hochleben und mit dem schönen Lied „Im tiefen Keller sitz ich hier“, gesungen von Herrn A. F. Leonhardt, fand der offizielle Theil der Festlichkeit seinen Abschluß. Kaffee, Fruchteis und gute Cigarren wurden servirt und nachdem wurde die Tafel aufgehoben.

(Sr. Ehren, Gouverneur Folk von Missouri gewidmet.)

Der Sänger Fluch.

(Frei nach Uhland.)

Auf einem hohen Berge
da steht ein stolzes Schloß,
Dort wohnt der keusche Joseph
mit ihm der ganze Troß.
Der Joseph ist am grollen,
beherrscht von wilder Wuth,
Weil man nicht die Gesetze
recht respektieren thut.

Wie dürfet ihr es wagen
zu trinken Schnaps und Bier,
Ich trinke lauter Wasser
und dieses lob ich mir.
Laßt euch nur alle rathen
ich schwör's bei meinem Fez,
Trinkt Sonntags frisches Wasser
so sagt es das Gesetz.

Und wer von Euch am Sonntag
in eine Kneipe geht,
Der soll im Loche brummen
bis ihm die Luft vergeht.
Da zog hinaus zum Schloße
der edlen Sänger Vier,
Sie hatten oft gesungen
bei einem Glase Bier;

Der Baß, das war ein Langer,
Der Dicke war Tenor,
Die andern Zwei die sangen
mit in dem schönen Chor.
Der Lange trug 'ne Brille
und einen schwarzen Frack,
Der Dicke trug die Noten
in seinem Mantelsack.

Der Lange sprach zum Dicken
nun sei bereit Tenor,
Wir wollen unserm Joseph
'mal etwas singen vor.
Laßt All die Stimmen hören
und singt den Tag des Herrn,
Nehmt allen Muth zusammen
Freund Joseph hat es gern.

Es steh'n im hohen Saale
Die Sänger bald bereit,
Der Joseph sitzt und winket
Er hat ein neues Kleid.
Und um ihn steh'n die Weisen
die sind stets schnell zur Hand,
Am Rocke prangen Sterne
Der Knüppel hängt am Band.

Und dort zu seiner Rechten
Da steht der dicke Schah,
Der liebt die deutschen Sänger?
schreibt sich mit einem „Ka".
Der Lange nimmt das Pfeifchen
Und sucht den rechten Ton,
Dann fängt er an zu brummen
und rufet: „Hat ihn schon."

Dann tönet himmlisch helle
in wunderbarem Chor,
Das Lied: „Ich bin alleine"
hier auf dem weiten Flor.
Und all die süßen Lieder
das Haidenröslein auch,
„Weh', daß wir scheiden müssen",
das ist ein alter Brauch. —

Und Josephs Freund, der Dicke,
der lobte den Gesang,
Er rief nach seinem Mundschenk
der kam des Wegs entlang.
Geh' lauf zum nahen Keller
und hol' ein Fäßchen Bier,
Das trinken wir zusammen
mit unsern wackern Vier.

„Ihr habt mein Volk berauschet"
berauscht ihr nun den Freund?
Freund Joseph schreit es wüthend
er bebet, stampft und fleunt,
Er winket seine Schergen:
„werft mir die Vier in's Loch,
Woll'n hier sich gar besaufen
Ich dank', das fehlet noch."

Da drücken sich die Sänger
schnell durch das offne Thor
Sie schritten zornig weiter
Der Lange trat hervor.
„Er sprach zu seinen Freunden
setzt euch auf diese Bank,
Und öffnet mal die Bottle
der Joseph macht mich krank.

Das sollte sein die Freiheit,
von Der man immer sprach,
Nein, das ist blöder Unsinn
gemeiner Hohn und Schmach."
Dann an der scharfen Ecke
da hat er sich bedacht,
Nun schallt's in tiefem Basse,
durch Gärten, daß es kracht:

„Weh' euch ihr stolzen Hallen
wir ziehen froh hinaus,
Wir singen unsre Lieder
Viel lieber doch zu Haus.
Weh' euch ihr blöden Mucker,
bei jeder großen Hitz,
Sollt' ihr nur Wasser saufen
das ist kein fauler Witz.

Weh' dir du tugendsamer
du Fluch der Sängerschaar,
Du bist der größte Mucker
bist aller Wahrheit baar.
In Nacht und Graus vergessen
so soll dein Name sein,
Nichts wird dir mehr gelingen
spinnst du es noch so fein.

Schon muß, durch Nacht und Nebel
du schleichen dich zur Stadt,
Wo jeder gute Bürger,
dich einst gepriesen hat;
Du hast zu große Mucken,
Möcht's sein ein großer Mann
Wirst nur von dummen Narren
gebannt in falschem Wahn.

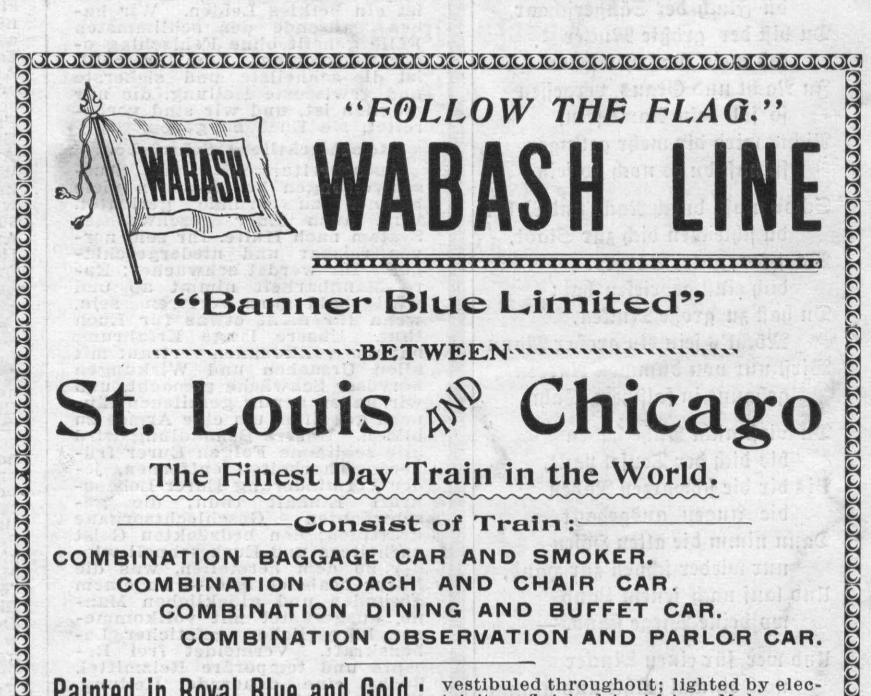
Du wirst nicht Ruhe haben
bis dich der Teufel packt,
Bis dir die schwarzen Raben
die Augen ausgehackt.
Dann nimm die alten Hosen
nur wieder schnell zur Hand,
Und lauf nach jenem Land
wo deine Wiege stand. —
Und wer für einen Mucker
noch einmal wählt und stimmt
Der ist ein armer Schlucker
wie alle Mucker sind." —
Der Sänger hat gesprochen
das Volk hat es gehört,
Der Joseph macht 'ne Pause
es hat ihn sehr gestört. —

Das Lied ist nun beendet
Freund Adam gib uns Bier
Dem Langen eins, dem Dicken
und eins für alle Vier.
Doch nun ihr lieben Freunde
gefällt Euch dieser Spaß?
Stimmt er euch froh und heiter
freut sich der lange Baß.

Louis W, Schefers.




MEXICO
"MEXICAN VILLAGE OF TENTS UNDER THE MESQUITE TREES"
BEST REACHED VIA
IRON MOUNTAIN ROUTE
LAREDO GATEWAY
AND
NATIONAL RAILROAD OF MEXICO
BETWEEN
St. Louis and City of Mexico
ELEGANT THROUGH SLEEPING CAR SERVICE
LEAVING ST. LOUIS 8.40 P.M DAILY
FOR DESCRIPTIVE PAMPHLET AND FURTHER INFORMATION ADDRESS
H. C. TOWNSEND,
GEN'L PASS'R AND TICKET AGENT, ST. LOUIS.


"FOLLOW THE FLAG."
WABASH
WABASH LINE
"Banner Blue Limited"
BETWEEN
St. Louis AND Chicago
The Finest Day Train in the World.
Consist of Train:
COMBINATION BAGGAGE CAR AND SMOKER.
COMBINATION COACH AND CHAIR CAR.
COMBINATION DINING AND BUFFET CAR.
COMBINATION OBSERVATION AND PARLOR CAR.
Painted in Royal Blue and Gold; vestibuled throughout; lighted by electricity; finished in African Mahogany, inlaid with holly; windowed with bevel plate and Cathedral jewel glass; furnished with Wilton Carpets and upholstered with silk plush; Haviland china and Toledo cut glass; pantry, kitchen and chef's department specially designed; every car supplied with hot and cold water and heated with steam.
C. S. CRANE, GENERAL TICKET AND PASSENGER AGENT, St. Louis, Mo.